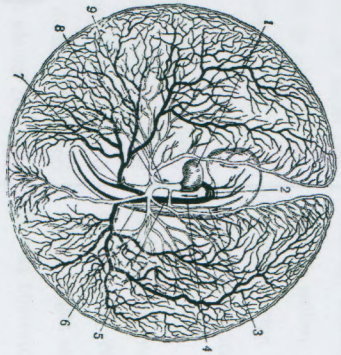
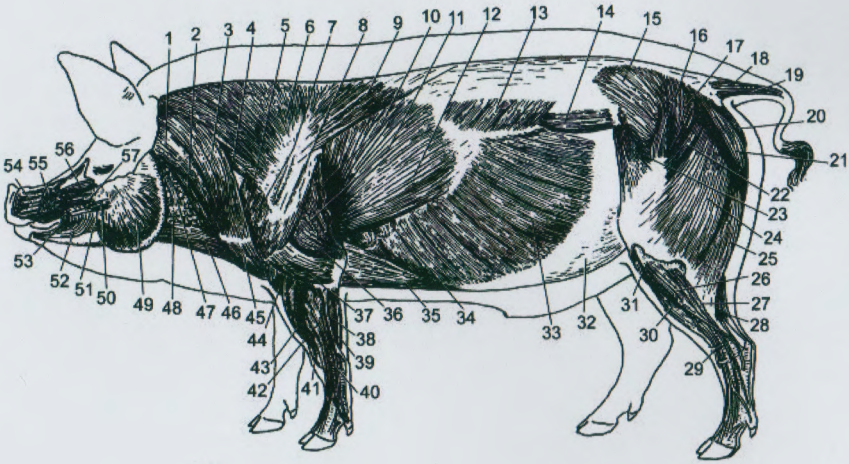


DAS GROSSE THIER

HEFT#20 / MAI 2024 /

Inhaltsverzeichnis:



V.i.S.d.P:

Das Grosse Thier

c/o A. Mittelstädt

Zweinaundorferstr. 19

04318 Leipzig

Impressum: Redaktion

dasgrossethier.noblogs.org

dasgrossethier@autistici.org (auch für PayPal)

https://www.facebook.com/DasgrosseThier/

@NEUE_FEINDSCHAFT

Das anti-imperialistische Weltbild (1)

Manche Dinge ändern sich anscheinend nie; oder aber, was zu ändern war, ist gar nicht verstanden worden. Wieder einmal tun sich die alten bekannten Gräben aus, nicht immer da, wo man sie vermutet hat; auch das ist ein Zeichen, dass sie Sache nicht so glatt logisch liegt, wie sich beide Seiten das gerne dächten.

«Das Proletariat braucht eine eigene Aussenpolitik», sagt man uns; ja, aber erstens braucht das Proletariat einen Haufen Dinge, die es nicht hat, und zweitens ist niemand von uns «das Proletariat». Über die Aussenpolitik streitet sich indessen die Linke, wie immer, fruchtlos, aber mit grosser Hingabe; und dieser Umstand selbst, so selbstverständlich er allen zu sein scheint, ist für uns erklärungsbedürftig.

Natürlich haben wir unseren Standpunkt, wir vertreten ihn, wo wir es für nötig halten, mit Härte. Aber wie wir in diese Lage überhaupt kommen, wird dadurch nicht klarer. Wir haben dieses Spiel schon oft genug gespielt, vielleicht ist es einmal Zeit, dass man versucht, es zu begreifen. Ob sich dadurch etwas ändert? Wahrscheinlich nicht. Aber vielleicht doch.

1. Fangen wir an einem anscheinend willkürlich gewählten Punkt an, beim antiimperialistischen Weltbild der 1980er. Was ich darunter verstehen möchte, wird sich natürlich als eine willkürliche Abstraktion kritisieren lassen.

Ich verstehe darunter hauptsächlich nicht die DKP, und auch nicht mehr die damals schon in Auflösung begriffene maoistische Bewegung. Bei diesen ist ihr Antiimperialismus erstens immer eine Nebensache zu ihren proklamierten Hauptsachen gewesen; ausserdem war er in mehrerlei Hinsicht zweifelhaft. Ihre jeweiligen Vaterländer-der-Werktätigen sind des Imperialismus mindestens ebenso verdächtig; und jedes war mit den USA irgendwann gegen das andere verbündet.

Diejenigen, die sich und ihre Politik damals antiimperialistisch nannten, antiimperialistisch sans phrase, dachten etwas anderes dabei. Auch etwas anderes, scheint mir, als die, die sich heute so nennen wollen. Denn sie nahmen eine ganz eigenartige Position ein, die ihnen niemand seither nachzutun im Stande war; und auch das hat Gründe.

Antiimperialismus war nicht einfach eine Meinung, es war eine Weltanschauung, und sie verlangte einem einiges ab, intellektuell, affektiv und ethisch. Es mag überraschend klingen, so etwas von einem Antideutschen zu hören, aber das sollte es nicht. Die Wurzeln unserer Bewegung liegen gar nicht so weit von dort, und die Probleme, die alle diese Dinge machen, durchziehen die ganze Linke, sogar die antideutsche Strömung bis heute.

1) https://dasgrossethier.noblogs.org/2023/04/das-antiimperialistische-weltbild/

Intellektuell gesehen läuft es auf den Versuch hinaus, alle Herrschaftsverhältnisse der Weltgesellschaft als eine Einheit betrachten zu wollen. Die Frage ist nicht, ob man das darf, soll oder will. Sondern es ist in der Tat, ganz neutral betrachtet, die Voraussetzung dafür, einen Begriff von der Weltgesellschaft überhaupt haben zu können, und von dem, was man die Totalität nennt. Dass der heutigen Linken dieses Bedürfnis nicht mehr so dringend ist, ist ein genaues Mass ihrer Anspruchslosigkeit und Harmlosigkeit.

Es ist auch ebenso objektiv die Voraussetzung dafür, eine revolutionäre Subjektivität (eine «politische Identität», wie man es damals nannte) denken zu können. Die (gedachte) Einheit der bestehenden Ordnung ermöglicht, die Auflehnung überhaupt als Einheit denken zu können; nämlich als eine Auflehnung, die nicht in Vereinzelung endet als ein zerfasertes Bündel vereinzelter Individuen, die am Ende vielleicht gar nichts miteinander gemeinsam haben.

Revolutionäre Sujektivität einerseits, ein Begriff des weltumspannenden Verhältnisses andererseits stützen und bedingen sich gegenseitig; der Feind wird auch nur zur Einheit, weil er uns allen überall als derselbe entgegentritt. Aber auch beides zusammen reicht nocht nicht aus; sondern diese Einheit erfordert grosse Anstrengung, sie erfordert ein widerständiges Leben; ein Leben, in dem der Aspekt dieses weltumfassenden Kampfes immer präsent ist.

In alle dem ist eine grosse Wahrheit; allein dass der Versuch gemacht worden ist, nötigt Respekt ab. Er ist ehrenwert und anspruchsvoll. Aber, und das ist mein Einwand, es musste scheitern. Ich halte hier wie sonst auch nichts davon, sich auf den billigen Einwand zu verlegen, und sich die meistens blamable Realität hinter diesem Anspruch zum Gegenstand der Kritik zu nehmen (so Autonomie Studis/Bolschewiki: «Mit den überlieferten Vorstellungen radikal brechen!», Freiburg 1989).

2. Es läuft darauf hinaus, die Totalität zu denken. Diese Totalität ist aber ein in sich gegliedertes, vermitteltes Ganzes. Also bedarf doch dazu der Glieder der Vermittlung. Wie z.B. sollen diese gedacht werden? Der Arbeiter, der seine Frau schlägt: ist es ein Unterdrücker oder ein Unterdrückter? Das ist ein noch recht einfaches Beispiel, aber Saddam Hussein, ein Hitlerverehrer, der einen Teil der Bevölkerung mit Giftgas angreift; aber «objektiv» ja gegen die US-Dominanz steht. Was nun?

Die Verrenkungen des Gehirns, die man hier angestellt hat, sind beachtlich; aber sie mussten ja gemacht werden. Auch die autonome Antifa der 1980er hat ja z.B. NPD-Parteitage angegriffen, während sie sich dachte, dass die NPD ein Glied in der Kette des weltweiten Imperialismus sei. Die NPD und der Imperialismus wären beide erstaunt gewesen, das zu hören; aber war es einfach ein Irrtum, eine Halluzination? Nein, war es nicht. Es war ein Versuch, etwas zu begreifen und zu beschreiben, wofür wir keinen einfachen Begriff

haben können.

Man übersetze Imperialismus mit Herrschaft, und dann wird es verständlich, aber fatal unterbestimmt; natürlich wendet man sich gegen jede Herrschaft, aber in welcher Reihenfolge? Das Gefühl, dass einige schlimmer, oder dringender, sind als andere, ist allgemein. Aber welche? Und noch schlimmer: das Gefühl, dass es der Herrschaft gelingen könnte, die Grundlage von Opposition überhaupt zu zerstören, auch das Gefühl ist allgemein. Aber welcher Herrschaft?

Das Elend ist das, dass es an diesen Stellen, die ich fast Verzweigungen nennen möchte, keine objektiven Kriterien gibt und geben kann, nach denen man seinen Weg nimmt. Sondern es ist ab einem bestimmten Punkt zufällig. Die Ergebnisse, zu denen so gelangt wird, sind falsch; und ich rechne ausdrücklich diejenigen hinzu, zu denen wir selbst gelangt sind. Und zwar ist das unvermeidlich, solange man auf dieser Spur denkt, oder gezwungen ist, auf dieser Spur zu denken.

Im Grunde war der Antiimperialismus der 1980er selbst vielleicht nur eine letzte Anstrengung, der Niederlage der 1968er Neuen Linken zu entkommen, und die Nah-Erwartung einer Veränderung noch einmal in die Zukunft zu verlängern. Die Krise und Kritik dieses Weltbilds hat ihre Wurzeln selbst noch in den 1980ern, noch ehe der Staatssozialismus fällt; dessen Sturz ja eine eigenartige Wirkung gehabt hat gerade auf die Linke, die ihm weniger nahestand.

Die ersten Symptome sind die Anstrengung, dem Mangel an theoretischem Begriff abzuhelfen; die Autonomen gelten als theoriefeindlich, aber dennoch wurde angefangen, zu lesen, vielleicht etwas zu unterschiedslos; kritische Theorie, aber auch Poststrukturalismus; alles, was versprochen hat, die Antinomieen aufzulösen oder zumindest fassbarer zu machen.

Diese Szene reicht von den Autonomen bis zum Umfeld der RZ. Und in dieser antiimperialistischen Szene der 1980er liegen, soweit ich es weiss, schon die Wurzeln die Spaltungen, die in den 1990ern und mehr noch nach 2000 spektakulär ausgetragen werden. Sie haben ihre Materie in den Widersprüchen dieses letzten grossen Versuchs, die Konstellation von 1968 zu verlängern.

3. Man kann heute noch Spuren dieser Geschichte besichtigen. Markus Mohr hat vor einigen Monaten neuerlich eine Abrechnung (2) mit dem Text «Gerd Albartus ist tot» (3) von 1991 verfasst, mit dem eine Gruppe der RZ ihre Distanzierung von der bisherigen Politik der RZ begründet hatte. Er nimmt das zum Anlass für eine Polemik gegen die «Hallischen Jahrbücher», das neue Organ einiger akademischer Antideutscher, insbesondere gegen

---

2) https://wolfwetzel.de/index.php/2021/12/17/gerd-albartus-ist-tot-ein-rueckblick-auf-30-jahre-geschichtsdeutung/

3) http://www.freilassung.de/div/texte/rz/zorn/Zorn04.htm

Vukadinović und Gerber. Er wirft ihnen z.B. vor, allzu billig einen Bogen vom Antiimperialismus der 1980er zur «postkolonialen Theorie» zu spannen. Da muss ich zustimmen; es ist allzu billig.

Aber er hat eigentlich doch etwas ganz anderes auf dem Herzen; er sieht eine Linie, die bei der «Selbstabwicklungsstrategie des „bewaffneten Kampfes"» ihren Anfang nimmt. Über Wolfgang Pohrt und (ungenannt) Jochen Bruhn zieht sich diese Linie bis zu einigen ihrer Schüler.

Diese Linie reicht aber jedenfalls noch weiter, als er sagen möchte. Jochen Bruhns eigene Schriften über den bewaffneten Kampf zeigen eine Tendenz, die jedenfalls diesen unter seinen Schülern völlig fremd zu sein scheinen. «Trotzdem schlug es nirgendwo mehr „'68", als dort, wo die RAF war, als könne in ihr die revolutionäre Illusion, aufs Äußerste nur konzentriert, die Drehtür zur revolutionären Wirklichkeit werden: Ein Funke kann einen Steppenbrand entfachen – in dem genauen Sinne, als könne die Haftbarkeit des Körpers für den Gedanken schon dessen Wahrheit verbürgen»...

Nur Markus Mohr kann es fertig bringen, in einem Aufwaschen gegen die «Hallischen Jahrbücher» und gegen den RZ-Text «Gerd Albartus ist tot» von 1991 zu polemisieren, als hätten diese etwas miteinander zu schaffen; und das im selben Ton, in dem der RZ-Text «Wenn die Nacht am Tiefsten ist, ist der Tag am Nächsten» (4) polemisiert hat gegen den anderen RZ-Text «Das Ende unserer Politik» (5). Das liegt daran, dass nur Markus Mohr die historische Linie noch sieht. Ich rate, ihn ernst zu nehmen; Recht geben kann ich ihm nicht.

Man kann alle diese Dinge nicht so leicht abtun. Das antiimperialistische Weltbild, und sein Scheitern, beides wirft seinen Schatten, und beides kann nicht einfach hintergangen werden. Von den Schriften Jochen Bruhns über den bewaffneten Kampf, den Staat und den Antisemitismus; über die Neubestimmung, die der Begriff des «Gegensouveräns» bei den Antideutschen nach 2001 genommen hat; die Arbeiten Manfred Dahlmanns und Gerhart Scheits darüber, wie man sich das Verhältnis von Kapital und Souveränität denken muss; alles das sind Arbeiten an genau derselben Frage, an der der alte Antiimperialismus zerbrochen ist und notwendig zerbrechen musste: wie muss man sich die Totalität dieser Weltgesellschaft denken, das Verhältnis von Herrschaft und Ausbeutung, und welches Verhältnis ist souverän.

4. Denen, die sich nach 2000 noch Antiimperialisten nennen, liegen solche Untersuchungen in der Regel fern. Sie erkennen in ihnen nicht ihre eigene Frage, oder vielleicht fürchten sie sich davor, sich diese Frage zu deutlich zu stellen. Was aus den Antideutschen geworden ist, war auch nicht

4) http://www.freilassung.de/div/texte/rz/zorn/Zorn06.htm

5) http://www.freilassung.de/div/texte/rz/zorn/Zorn05.htm

gut geeignet, diese Furcht zu zerstreuen.

Aber vielleicht haben sich die Zeiten seither genügend geändert, dass ein neuer Anlauf gemacht werden kann. Insbesondere sind die beiden Lager, die durch die Spaltung um 2000 entstanden waren, mittlerweile selbst derart zerklüftet, dass es auch gar nicht mehr anders geht.

In einer länger zurückliegenden Polemik über den syrischen Krieg (6) ist mir aufgefallen, dass die Parteinahme für die eine oder andere Fraktion, und in Verlängerung: die Parteinahme für oder gegen die eine oder andere Macht, eine ganz eigenartige Funktion zu haben scheint. Diese Sorte von Aussenpolitik scheint mir eine Verkleidung zu sein, in der sich eine Vorstellung über den plausibelsten Gang der Revolution einhüllt. Und zwar sind diese Vorstellungen naturgemäss völlig unentwickelt, aber sie sind vor allem auch uneingestanden.

In Frage stand dabei die Einschätzung des arabischen und des kurdischen Aspekts. Die arabische Revolution in Syrien hat keine eigene zentrale Leitung hervorgebracht, die kurdische dagegen stand von Anfang an unter der Leitung einer Partei, die nicht daran denken wird (7), diese Leitung aus der Hand zu geben. Die Revolution steckt in beiden Fällen in der Patsche. Man biegt sich diesen Zustand zurecht, indem man sich die Fraktion heraussucht, die einen selbst besser ins revolutionstheoretische Vorurteil passt. Von der anderen Fraktion streitet man rundweg ab, dass es sie überhaupt gibt; es wird eine blosse Anhäufung von Strauchdieben daraus. So funktioniert die Ehtnisierung solcher Geschichten; und indem man diese Loyalität, die auf Selbstbetrug beruht, auf die vermeintlichen Schutzmächte der beiden Lager überträgt.

In Wahrheit sind natürlich alle Parteien, die die Revolution usurpieren und ausplündern, Strauchdiebe, und ebenso ihre wirklichen oder vermeintlichen Schutzmächte; aber genau diese Einsicht ist so trostlos, dass man unmöglich dabei stehen bleiben kann.

Ich gehe so weit, zu behaupten, dass jeder eine solche implizite Revolutionstheorie im Kopf trägt. Sie unterscheiden sich natürlich in der Art der Veränderung, die gewollt wird; dass der jetzige Weltzustand sich gar nicht ändern soll, wird regelmässig von niemandem vertreten werden. Gehen wir jetzt davon aus, dass es eine bestimmbare Gruppe von Leuten gibt, die wir «Linke» nennen wollen und die eine staaten- und klassenlose Gesellschaft anstreben. Die Existenz einer solchen Gruppe, oder die Gemeinsamkeit dieser Vorstellung, sind zunächst gar nicht beweisbar. Was aber bewiesen werden kann, sind die Widersprüche, die sich dabei auftun werden.

Diese Widersprüche lassen sich hübsch darstel-

6) https://dasgrossethier.noblogs.org/2020/09/gegendarstellung-das-hit-piece-gegen-osten-sacken/

7) https://dasgrossethier.noblogs.org/2021/12/militaerisches-zur-sogenannten-revolutionstheorie/

len, indem man bei der die Frage des Staats den Anfang nimmt (8). Sie werden sich schnell ins Irrsinnige verzweigen. Jochen Bruhn hat sehr schön gezeigt, dass diese Widersprüche im Gegenstand liegen; man kann sie nicht vermeiden, indem man sich einfach Mühe gibt, richtig zu denken.

In gewisser Weise wiederholt sich hier das selbe Problem: es gibt keinen objektiv richtigen Weg zur Veränderung. Auch die Defensive muss als Teil dieses Wegs betrachtet werden. In denselben Fallstricken fängt sich das Denken: ist es richtig, Partei gegen den Westen oder gegen Russland zu ergreifen? Dahinter steht unausgesprochen und uneingestanden die Vorstellung: von welchem Ergebnis her, aus welcher gesellschaftlichen Bewegung, von welcher weltpolitischen Lage aus liesse sich eine Veränderung am ehesten erreichen?

Das ganze wird noch elender dadurch, dass die Vorstellungen von der Veränderung gewöhnlich mitleiderregend beschränkt sind. Russland ist schwulenfeindlich, aber die Renten werden pünklich gezahlt. Die ukrainische Unabhängigkeit kann ein Hebel gegen die Herrschaft der postsowjetischen Mafia sein, aber die Ukraine wird Operationsgebiet für deutsches Kapital wie Polen und Ungarn.

Was man bereit ist, in Kauf zu nehmen, hängt ganz offensichtlich von Vermutungen über die weiteren Möglichkeiten ab. Und alle diese Perspektiven laufen irgendwann auf ein Riff. Im Grunde weiss niemand weiter. Und ganz genau das ist der Punkt.

5. Nur, damit wir uns verstehen. Ich glaube nicht an die richtige Revolutionstheorie. Es gibt tendenziell soviele Revolutionstheorieen, wie es Sekten gibt, oder sogar wie es Linke gibt, wenn nicht mehr. Es wird gegen die Konfusion gar nichts helfen, sich zusammenzusetzen und eine neue zu entwerfen. Die Revolution ist nicht theoretisierbar, oder anders gesagt, wenn mans versucht, kommt nichts anderes raus als Theorie.

Aber die Konfusion ist ja doch grösser als absolut nötig, weil die Revolutionstheorien, die alle in den Köpfen haben, ihnen allen noch nicht einmal bewusst sind. Es ist nicht besser geworden dadurch, dass über die Perspektiven der Veränderung nach 1989 überhaupt nicht mehr offen geredet wird, und wenn, dann nur noch von den verrücktesten Sekten.

Es war vorher ganz offensichtlich auch schon schlimm; eine der unausgesprochenen Voraussetzungen im Denken der Linken scheint ja doch etwas mit der Sowjetunion zu tun gehabt zu haben.

«Die Sowjetunion war nie ein historischer Anker auf dem Weg zur klassenlosen Gesellschaft, sie war immer ein gewaltiges Hindernis. Und auf der anderen Seite ist genau deswegen eigentlich nicht

8) https://dasgrossethier.noblogs.org/2020/09/etwas-zur-organisationsfrage/

das Weiterbestehen des DKP-Umfelds inkonsequent und irrational, sondern dass alle die anderen linken Gruppen und Strömungen eingegangen sind, als ob sie und nicht die DKP Aktien am „Land der verwirrenden Lüge" gehabt hätten».

«Ihr sagt, der Bankrott des Realsozialismus falle euch auf die Füße, obwohl ihr meilenweit davon entfernt wart. Dazu können wir nur feststellen: wem die Trümmer auf die Füße fallen, der muß sehr dicht dran gewesen sein. Was die von euch ängstlich beschworene revolutionäre Perspektive in den europäischen Metropolenländern angeht, so können wir diesen Bankrott nur begrüßen». (RZ Rhein-Main, «Wenn die Nacht am tiefsten ist, ist der Tag am Nächsten» (9))

Ganz offensichtlich ist das nie bewältigt worden. Das aber ist die erste Voraussetzung dafür, dass man weiterredet.

Vielleicht ist die Lage günstig für neue Einsichten: in einer Zeit, die man vielleicht in der Erinnerung die gewittrigen Monate vor den grossen Unruhen nennen wird. Die Linke ist ratlos, und immerhin die Ratlosigkeit hat sie miteinandern gemeinsam. Immerhin, mehr als seit langem! Kein schlechter Ausgangspunkt für einen neuen Anfang.

von Jörg Finkenberger

Akkumulation und Krise als Vorbereitung zu einem neuen Anlauf

1. Die materialistische Beschreibung der kapitalistischen Akkumulation hat zu ihrem Kernstück die Lehre von der Profitrate im dritten Band des Kapitals. Diese Beschreibung ist von den Marxisten so gut wie nicht rezipiert worden, sondern nach Belieben ergänzt, ersetzt oder zur Unkenntlichkeit verdorben, unter dem Vorwand, sie wäre unvollständig. Dabei ist sie so vollständig, wie man es sich nur wünschen kann; sie eignet sich nur nicht zu einer Herrschaftswissenschaft. Sie hat Grundannahmen, die nicht zu Unrecht als metaphysisch kritisiert worden sind; das heisst, ist "wahr" nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen.

2. Die Marxisten haben die Untersuchung der kapitalistischen Preisform völlig missverstanden. Zum Beweis bezeichnen sie sie als "Transformation der Werte in Preise". Hier transformiert sich in Wahrheit gar nichts, und weil sie das bemerken, haben sie sich neue Rechenmethoden ausgedacht, wie man diese Transformation trotzdem zuwege bekommt. Aber hier soll gar nichts transformieren, sondern hier soll gezeigt werden, was die kapitalistische Preisbildung mit der Ausbeutungsbeziehnung macht. Man stelle

9) http://www.freilassung.de/div/texte/rz/zorn/Zorn06.htm

sich mehrere Sektoren der Ökonomie vor, die ihre Produkte gegeneinander austauschen. Sie unterscheiden sich nach dem Grad, in dem sie menschliche Arbeit durch Maschine ersetzen. Zuletzt berechnen sie ihre Preise, nach ihren Kosten plus der allgemeinen Profitrate. Daraus folgt zwingend: der höher maschinisierte Sektor eignet sich unter der Form des gewöhnlichen Profits einen Teil des Mehrwerts an, der im geringer maschinisierten Sektor erzeugt worden ist.

Anmerkung: Hierin ist in perspektivischer Verkürzung alles enthalten, was diese Produktionsweise ausmacht. Alle Marxologie, die an diesem Punkt achtlos vorbeigeht, ist in Metaphysik zurückgefallen. Umgekehrt ist der Versuch, diesem Raisonnement die Metaphysik auszutreiben, zum Positivismus verurteilt (siehe später über Sraffa). Der Anschein der Metaphysik kommt daher, dass die Materie gesellschaftlicher Herrschaft in die Formen der Ökonomie eingewickelt ist. Sie dort herauszuwickeln, ist eine grundlegend anti-metaphysische, d.h. materialistische Arbeit, zu der man die Probleme der Metaphysik allerdings verstehen und als elementar gesellschaftliche Fragen benennen können muss.

3. Ob diese Sätze "richtig" sein können, hängt allein davon ab, ob den Begriffen Mehrwert, Wertgrösse, Wertsubstanz irgendeine "gegenständliche Realität zukommt." Hier liegt der Angelpunkt an der marxischen Lehre. Diese Begriffe sind nur andere Namen für das Wesen des Reichtum aller bisherigen Gesellschaft: Herrschaft über das gesellschaftliche Arbeit, d.h. über gesellschaftliche Praxis. "Ausbeuten und Herrschen sind ein- und dasselbe" (Bakunin), der Hauptsatz an der Kritik der politischen Ökonomie und ihre ganze Pointe. Diese Pointe ist diese, dass der Gegenstand der ökonomischen Betrachtung selbst keine bloss ökonomische Tatsache ist, sondern eine gesellschaftliche. Wenn das nicht verstanden ist, bleibt vom Marxismus nur eins von beidem: entweder ein umständlicherer Weg zur Neoklassik, wie ihn z.B: Sraffa gegangen ist. Oder die mystische Annahme, dass die Bewegung der Waren beherrscht wird nicht einfach von ihren Preisen, sondern von einem obskuren System von "Wertgrössen", die hinter den Preisen einerseits komplett verborgen sind, andererseits aber selbstständig wirkend neben sie treten. Diese Mystik ist längst der neoklassischen Kritik verfallen (Samuelson), statt dass der Marxismus die Neoklassik in die Krise bringt. Und zwar völlig unnütz: denn niemand ausser der eigne Unverstand hat die Marxisten geheissen, solchen Blödsinn zu denken.

4. Die Marxisten haben früh aufgehört, diese Dinge zu verstehen. Manche sagen, sie haben sie nie verstanden. Sie haben stattdessen angefangen, die Kritik der politischen Ökonomie zu verhunzen. Sie haben Ende des 19. Jahrhunderts einen anscheinend neuen Zustand vorgefunden, den sie in der so beschriebenen Gesellschaft nicht mehr erkennen mochten. Wenn sie Recht hatten, war die marx'sche Lehre widerlegt und musste aufgegeben werden. Sie haben das aber

nicht offen ausgesprochen. Stattdessen haben sie neue Elemente eingefügt ("Monopole"), die das "Wertgesetz" wiederum auf eine andere Weise "modifizieren", so dass sich die vorgefundene Realität beschreiben liess. Es liesse sich damit aber jede andere Realität beschreiben, im Grunde jede; und vor allem ist damit das "Wertgesetz" eigentlich beseitigt, es verliert jede Erklärungskraft und wird nicht mehr benötigt. Von der Lehre Hilferdings und Lenins haben alle diese Marx-Verbesserungen die Sache immer schlimmer gemacht. Sie haben erstens den Nachteil, dass sie viel mehr zusätzliche Annahmen (bewegliche Teile) erfordern; diese Annahmen können und müssen bei Bedarf jederzeit modifiziert werden. Sie haben zweitens den Nachteil, dass sie dazu neigen, den ursprünglichen Ansatz der Kritik der politischen Ökonomie durchzustreichen oder auszuhöhlen.

5. Rosa Luxemburg hat es als einzige unternommen, den neuen Zustand, den Imperialismus, als den Marx'schen Begriffen selbst zu beschreiben. Das Unverständnis, auf das ihre Arbeit gestossen ist, gibt genau das Mass ab, in dem die Marxisten Marx nicht mehr verstanden haben. Dass Rosa Luxemburg Recht hatte, heisst also nicht, dass Marx "modifiziert" werden müsste. Im Gegenteil haben ihn die modifizieren müssen, die mit Rosa Luxemburg nicht einverstanden waren. Das "Geheimnis der Akkumulation" hat Rosa Luxemburg nicht entdeckt, es ist wahr; sie hat es nur als letzte beschrieben. Dieses Geheimnis hatten die "Marxisten" die ganze Zeit unter der Nase und haben es nicht erkannt.

Anmerkung: Das zwanzigste Jahrhundert hat die marxistischen Begriffe derart auf den Hund kommen lassen, dass auf den Namen "Luxemburg" reflexhaft von "Unterkonsumtionstheorie" gefaselt wird. Dieser stehen säuberlich sortiert die "Überproduktionstheorien" und die "Überakkumulationstheorien" gegenüber. Man sieht es der säuberlichen Sortierung an, dass sie auswendig gelernt ist, und zwar aus einer Literatur, die für Leute geschrieben ist, die nicht begreifen, sondern auswendig lernen wollen. 95% der marxistischen Literatur sind verdummender Müll.

6. Die kapitalistische Produktionsweise ist nicht alt, sie hat keine tiefen historischen Wurzeln, keine "kulturell" bestimmte Vorgeschichte. Sie ist nicht in der Landwirtschaft entstanden, ihre Entstehung beruht nicht auf der modernen Maschinerie, und sie ist nicht in freiem Handel entstanden und erst später zu Imperialismus entartet. "Warum" sie an einem bestimmten Ort entstanden ist und nicht an einem anderen, ist banal. Sie ist in den 1780ern in England entstanden, weil sie wegen einer politischen und weltwirtschaftlichen Anomalie sich auf einmal lohnte, und vorher nicht. Diese Konstellation hätte genausogut auch bloss vorübergehend sein können. Ob so etwas vorher schon ausprobiert worden ist, wissen wir nicht; wenn ja, hat es keine identifzierbaren Spuren hinterlassen. Die ersten kapitalistischen Fabrikanten haben mit billiger Arbeit, mit billigen Maschinen auf billigem Boden Textil hergestellt, das schlechter, aber billiger war als jedes andere. Die britische Macht in Indien hat durch ihre Zollpolitik einen Markt dafür geschaffen. Die Ware war nur dadurch so billig,

dass sie die eingesessene indische Weberei vernichtet hat. Erst ein halbes Jahrhundert später haben diese Fabrikanten angefangen, moderne Maschinen anzuschaffen, darunter den Watt-Motor. Damit erst dehnt sich die kapitalistische Produktionsweise auf eine andere Branche aus, nämlich den Maschinenbau. Gleichzeitig drückte sie das runierte Bengalen zum Agrarland und Exporteur billigen Rohstoffs herab. Damit erst beginnt sie, ihre eigenen Voraussetzungen zu produzieren, und zeigt an, dass sie nicht nur vorübergehend da ist. Das ist der historische Hintergrund, ohne den kein Wort des "Kapital" verstanden werden kann, und der vollkommen vergessen worden ist.

7. Schlechtes britisches Tuch, weil es billiger war, verdrängte besseres indisches Tuch vom Markt. Nicht nur das, es warf auch höhere Profite ab, obwohl es billiger war. Dabei war weniger menschliche Arbeit darin vergegenständlicht. Die Fabrikanten realisierten also einen weit höheren Profit, als sie an Mehrwert hatten produzieren lassen. Im Vergleich tauscht sich also eine Stunde menschlicher Arbeit in dem einen Gewerbe (und dem einen Land) gegen mehr als eine Stunde menschlicher Arbeit in einem anderen Gewerbe (und einem anderen Land) aus. (Man könnte auch sagen: kommandiert mehr als eine etc.) Von diesem Sachverhalt gehen alle logischen und philosophischen Spitzfindigkeiten des "Kapital" aus, und ebenso alle Widerlegung der klassischen Ökonomie, die sich keinen Reim darauf machen konnte. Die so erzielten Profite ermöglichte eine Gesellschaft, wie es sie nie vorher gegeben hatte: die ökonomischen Träume des Aufklärungszeitalter gingen auf eine Art in Erfüllung, in der es sie selbst nicht wiedererkannt hätte. Es hatte zwar eine allgemeine Profitrate postuliert, das Band, das das Gemeinwesen der freien und gleichen Besitzenden zusammenhält, aber es hatte selbst gar keine gekannt, und wusste auch nicht, wie es dazu kommen sollte.

Anmerkung: Der Gegensatz zwischen der historischen und der logischen Lesart des "Kapital" gehört der metaphysischen Wiederaneignung des Marxismus an. Sie ist ein Axiom des neueren Hegel-Marxismus der "Neuen Marx-Lektüre". Diese Schule ist so gut wie jede andere marxistische Schule, d.h. weit unterhalb des Niveaus ihres Gegenstands. Jede dieser Schulen wird so lange bestehen wie das gesellschaftliche Bedürfnis, das sie erfüllt.

8. Zwischen den kapitalistisch und den vorkapitalistisch produzierenden Branchen findet das selbe Verhältnis statt wie zwischen einem kapitalistisch und einem vorkapitalistisch produzierendem Land, nur dass im letzteren Fall eine Aussenhandelsbilanz dazwischentritt. Die Ausgleichung der Profitraten, die unter der Gewerbefreiheit notwendig eintritt, umfasst nur jeweils dasselbe Land. Eine internationale Profitrate bildet sich nicht. Die Aussaugung des arbeitsintensiveren Sektors, der Grundstoff- und Agrarproduktion, durch den höher technisierten verstetigt sich deshalb. Innerhalb der herrschenden Ökonomie zerstört die steigende Profitrate die Betriebe und Sektoren, die diese Profitrate nicht tragen können. In der beherrschten stösst die niedrigere Profitrate In-

vestitionen ab. Der Wechselkurs und die Kaufkraftdifferenzen ergeben sich aus diesem Verhältnis und verstetigen es. Die Profitraten der einzelnen Nationen zeigen an, an welcher Stelle sie im internationalen Ausbeutungszusammenhang stehen. Seit Beginn des kapitalistischen Zeitalters zeigt sich eine vollständige Revolution der Preise, zu Lasten der grundstoffproduzierenden Sektoren und zu Gunsten der Fertigwaren. Diese Verschiebung zeigt das Mass der Unterwerfung des einen Sektors unter den anderen, Voraussetzung und gleichzeitig Folge des spezifisch kapitalistischen Ausbeutungssystems. Die Mehrwerte des unterworfnen Sektors werden realisiert als Profite in dem herrschenden. Diese Gedanken sind ebenso einfach wie marxisch; die gegenwärtige Realität lässt sich mit ihnen vollständig abbilden. Voraussetzung ist allerdings, dass man den Inhalt dieser Begriffe vom Reichtum nicht vergisst: wir reden von Herrschaft, sie ist der Inhalt der ökonomischen Formen.

Anmerkung: Engels hat irgendwo bemerkt, dass keine marxistische Partei ein vernünftiges Agrarprogramm zustandegebracht hat, mit Ausnahme einer kleinen französischen. Die landwirtschaftliche Ahnungslosigkeit der Marxisten ist ihnen als einziges dauerhaft geblieben. Sie sind nie zu einer Idee vorgedrungen, was die kapitalistische Produktionsweise für die vorkapitalistischen Branchen bedeutet. Der heutige Seminarmarxismus bildet sich ein, mit dem Bd. I und dem Mehrwert schon das Ausbeutungsverhältnis in der Tasche zu haben; alles andere ist Geschwätz über eine "Totalität", von der sie nicht wissen können, womit sie sie füllen sollen. Sie sind schlechte Operaisten: ihre Gedankenwelt besteht nur aus der Fabrik, aber selbst die kennen sie nur aus der Theorie. Die Gesellschaft ist ihnen mit dem Kapital deswegen fugenlos identisch, so dass es ihnen gar kein Rätsel mehr aufgibt, was es wohl heissen soll, dass die kapitalistische Produktionweise in einer Gesellschaft "vorherrscht". Sie wissen mithin alles und wundern sich über gar nichts.

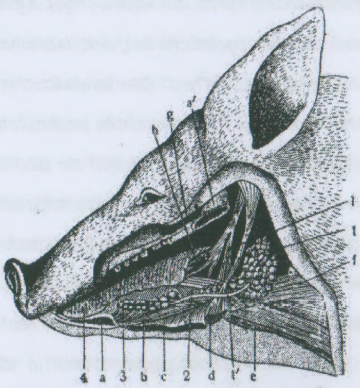
9. Das kapitalistische Verhältnis hat zuerst von der Textilindustrie auf die Maschinenbau-Industrie übergegriffen, an der wiederum andere Zweige hingen, z.B. Kohle und Stahl. Später kamen Chemie und Elektor dazu und in den 1950ern Auto, Petroleum und Mikroelektronik. Das ist, was unter Langen Wellen oder Kondratieff-Zyklen gemeint ist. Ein solches Übergreifen ist nicht selbstverständlich. Es setzt voraus erstens grosse Profitmassen, die zweitens im bisherigen Sektor nicht gewinnbringend angelegt werden können; es setzt weiter voraus technische Möglichkeiten, die bestehen, aber bisher nicht produktiv genutzt werden. Vor allem aber setzt es voraus, dass das ganze System der gesellschaftlichen Bedürfnisse neu konfiguriert werden kann. Die Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise z.B. zerstört ganze Branchen, ganze Teile der Gesellschaft, wie die indische Weberei; sie kann aber nur expandieren, wenn es gelingt, die Trümmer sich wieder zu assimilieren, z.B. die Nachkommen der Weber zu Baumwollanbauern herabzudrücken und ihnen fertige Textilien für ihren Rohstoff zu verkaufen. Der Übergang zum Auto zeigt sehr deutlich, dass die Voraussetzung für einen neuen, profitablen Zyklus die vollständige Umkonfiguration der

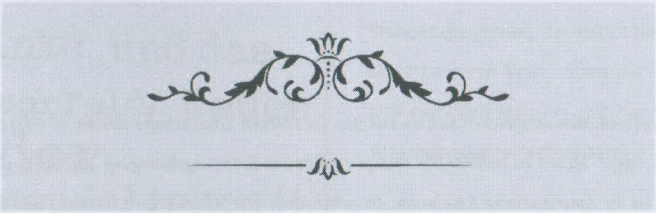
Gesellschaft ist, allein damit sie das neue Produkt aufnehmen kann. Gelingt das nicht, dann reicht auch die schönste neue Technik nicht aus, um das Sinken der Profitraten in den bestehenden Sektoren auszugleichen. Und nichts garantiert, dass es gelingt.

10. Es hat seit Beginn des kapitalistischen Zeitalters keine "Systemalternative" gegeben. Namentlich der sowjetische Sozialismus zeigt sich bei näherem Hinsehn als rein kapitalistisches System, mit dem Staat als Kapitalisten. Unter Lenin ist dies auch zugegeben worden. Der "sozialistische Aufbau" unter Stalin folgt der Maxime Preobrazhenskys, dass die sozialistische Akkumulation mit den Bauern genauso umzuspringen habe wie die Briten mit Indien. Das sowjetische System, und alle, die ihm folgten, haben gezielt und gesteuert nachvollzogen, was den Briten schon ebenso gezielt und gesteuert das Kaiserreich Japan nachgemacht hatte. Das sowjetische Modell fällt unter den kapitalistischen System nicht weiter auf; es gibt nichts darüber zu sagen, was nicht für den Kapitalismus insgesamt gilt. Von den einfachen marxischen Begriffen aus gibt es hier gar kein Vertun. Und genau deshalb, weil sie das auf gar keinen Fall verstehen wollen, haben die heutigen Marxisten keine Chance mehr, diese einfachen Begriffe noch zu verstehen oder je wieder zu lernen. Oder aber man fängt von vorne an.

Anmerkung: Die "marxistische" Literatur über die Sowjetunion besteht zur Hälfte aus absichtlichen Mystifikationen, und zur anderen Hälfte aus Unwissen. Diese beiden Elemente sind ein fast untrennbares Amalgam eingegangen. Das schönste Anschauungsbeispiel ist die Literatur über Trotzki. Man kann Jahrzehnte mit dieser Literatur verbringen, ohne jemals zu erfahren, warum die Anhänger Trotzkis nach 1929 scharenweise "kapitulierten": weil Stalin angefangen hatte, ihre Politik umzusetzen. Rein der idealistischen Mondkalbs-Phantasie der Gymnasiasten entstiegen sind auch die Dinge, die man über den "Sozialismus in einem Land" erfährt; hier wird getan, als hätte man es um einen Konflikt zwischen trauriger Realität und erhabenen Idealen zu tun statt ganz ordinär um eine Fortsetzung der Luxemburg-Debatte, die bekanntlich um die Frage ging, ob ein Land wie Russland Industrieland werden könne, ohne Kolonien zu haben.

von Jörg Finkenberger





Paul Goodman: Freiheit und Autonomie, 1972

[...] Für mich ist das Hauptprinzip des Anarchismus nicht die Freiheit, sondern die Autonomie. Denn etwas zu initiieren und auf meine Weise zu tun, und ein Künstler mit einer konkreten Materie zu sein ist die Sorte der Erfahrung, die ich mag; ich weigere mich, Befehle von äußeren Autoritäten zu empfangen, die konkret weder das Problem noch die verfügbaren Mittel kennen. Öfters ist ein Verhalten anmutiger, entschlossener und scharfsinniger ohne eine Einmischung seitens der top-down-Autoritäten, sei es der Staat, ein Kollektiv, die Demokratie, eine Unternehmensbürokratie, Gefängniswärter, Dekane, vorbestimmte Lehrinhalte oder eine zentrale Planung. Sie könnten unter bestimmten Umständen nötig sein, aber auf Kosten der Vitalität. Dies ist eine empirische Annahme in der Sozialpsychologie und ich glaube, die Befunde sprechen stark für ihre Richtigkeit. Im Großen und Ganzen, das Nutzen von Macht für die Erledigung eines Jobs ist in kurzfristiger Perspektive ist recht minimal. Äußere Macht hemmt innere Funktion. Wie Aristoteles sagte: «Die Seele ist selbstbewegend».

[...] Das Lechzen nach Freiheit ist sicherlich ein stärkeres Motiv politischer Veränderungen als die Autonomie. (Wie auch immer glaube ich nicht, dass es genauso hartnäckig ist. Leute, die ihre Jobs auf ihre Weise erledigen, können für gewöhnlich andere Mittel als eine Revolte finden, um daran nicht gehindert zu werden, inklusive jede Menge passiver Verweigerung der Kooperation). Für eine anarchistische Revolution wollte sich Bakunin in seiner frühen Periode auf die Ausgestoßenen, Delinquenten, Prostituierte, Verurteilte, umgesiedelte Bauer, Lumpenproletarier verlassen, auf diejenigen, die nichts zu verlieren, nicht ein mal ihre Ketten haben, aber sich als Unterdrückte fühlen. Es gab genug solche Truppen in der finsteren Blütezeit der Industrialisierung und Urbanisierung. Aber normalerweise sind Leute, die nichts haben, schwer zu organisieren und für langfristige Zwecke zu konsolidieren, und sie lassen sich leicht verführen von Faschisten, die Waffen, Rache und einen momentanen Machtrausch anbieten können.

Die Erbärmlichkeit der Unterdrückten, die nach der Freiheit lechzen, besteht darin, dass sie, haben sie sich erst befreit, nicht wissen, was zu tun. Da sie nicht autonom gewesen sind, sie wissen nicht damit umzugehen, und es ist in der Regel bereits zu spät bevor sie es gelernt haben. Die Macht wurde von neuen Verwaltern übernommen, die wohlwollend und von der Revolution durchdrungen sein können oder nicht, aber sie haben sich noch nie beeilt, abzudanken.

Die Unterdrückten versprechen sich zu viel von der «Neuen Gesellschaft» anstatt stur darauf zu bestehen, eigene Sachen zu treiben. Die einzige erfolgreiche Befreiungsbewegung, die mit in den Sinn kommt, ist die Amerikanische Revolution, die größtenteils von Handwerkern, Bauern, Händler und Spezialisten vorangetrieben wurde, die sich zunächst Sorgen über die Einmischung gemacht haben und wollten sie loszuwerden, und die danach für fast dreißig prosperierende Jahre in Pseudo-Anarchie genossen haben – niemand machte sich viel Gedanken über eine neue Regierung. Sie waren von einem drei tausend Meilen breiten Ozean beschützt. Die Katalanische Revolution während des Spanischen Bürgerkrieges hätte aus denselben Gründen klappen können, wurde aber von Faschisten und Kommunisten überwältigt.

Die Anarchie braucht Kompetenz und Selbstsicherheit, die Überzeugung, dass sie Welt für den Menschen selbst da ist. Sie blüht nicht unter den Ausgebeuteten, Unterdrückten und Kolonisierten. Daher vermisst sie leider einen mächtigen Impuls zu einer revolutionären Veränderung. Doch in den wohlhabenden Gesellschaften von Europa und Amerika gibt es eine hoffnungsvolle Möglichkeit folgender Natur: Durchaus autonome Leute aus der Mittelschicht, die Jugend, Handwerker und Spezialisten können nicht umhin, einzusehen, dass sie in den aktuellen Institutionen nicht weitermachen können. Sie können ihrer ehrlichen und nützlichen Arbeit nicht nachgehen oder ihren Beruf nicht angemessen ausüben; Künste und Wissenschaften sind korrumpiert; mittlere Unternehmen müssen sich disproportional aufblähen, um zu überleben; die Jungen finden für sich keine Stellen; es ist schwer, Kinder großzuziehen; Talente werden von Vorschriften erwürgt; die natürliche Umwelt wird zerstört; die Gesundheit ist gefährdet; Gemeinschaftsleben ist geistlos, die Nachbarschaften hässlich und unsicher; kommunale Dienste funktionieren nicht; Steuern werden für Kriege, Schullehrer und Politiker verschwendet.

Sie können dann Änderungen herbeiführen, um eingriffsfreie Bereiche zu erweitern. Solche Änderungen müssen stückchenweise passieren und nicht dramatisch, aber sie müssen fundamental sein; denn viele der aktuellen Institutionen können nicht neugeschaffen werden und die Tendenz des Systems als Ganzes ist katastrophal. Ich mag die marxistische Rede vom «Absterben des Staates», aber es soll sofort beginnen, nicht danach; das Ziel ist nicht eine «Neue Gesellschaft», sondern eine zumutbare Gesellschaft, in der das Leben weitergehen kann.

Nach: «Drawing the Line Once Again. Paul Goodman´s Anarchist Writings», PM Press, 2010

Die Linke und das Staatsvorfeld. Neues von der Pseudolinken (1)

Die Linke ist heute eingeklemmt zwischen den Illusionen einer Jugendbewegung, und dem ideologischen Staatsapparat. Beide dieser Faktoren wirken aufeinander ein; sie legen zusammen einen Sektor, von dem Veränderung ausgehen könnte, sehr effektiv an die Kette. Heute sehen wir uns näher den Einfluss dieses Staats-Vorfelds auf die Linke, wie sie heute erscheint, an.

1. Die Linke ist nie einfach, wie ein vereinfachter Marxismus es gern hätte, eine Veranstaltung der unteren Klassen gegen die oberen gewesen. Sondern die Linke ist seit ihrem Anfang durchzogen von den Ideen des bürgerlichen Radikalismus. Bürgerliche Intellektuelle haben viele ihrer Ideen geformt. Mächtig sind diese Ideen immer dann geworden, wenn sie mit den Bedürfnissen der unteren, zahlreichsten Klassen zusammentrafen. Aber es lief meistens darauf hinaus, dass die Arbeiterschaft die Kastanien aus dem Feuer holte, während eine neue intellektuelle Klasse sich in den Besitz des Staats setzte.

Die Linke hatte deswegen eine ungeheure Anziehungskraft für die Intellektuellen; deren Standesaberglaube, sie wären die geistigen Träger einer besseren Welt, nahm die Form an, dass sie sich einbilden konnten, für die Unterdrückten zu sprechen als ihre Stellvertreter.

Aus den Ereignissen von 1989 haben sie den Schluss gezogen, dass es damit nichts ist, und sie haben in den 1990ern die Arbeiterklasse schneller fallen lassen als eine heisse Kartoffel. Einige riefen das Ende der Geschichte aus; der Kapitalismus hatte sich durchgesetzt, und damit auch die Gunst der Intellektuellen errungen. Genauso schnell wurde 2008 ein neues Zeitalter ausgerufen; jetzt hiess es, dass der Klassenkampf zurückkäme, das «Marx» (was immer man sich unter dem Namen dachte) Recht gehabt habe usw.

Ganz offensichtlich ist aber das «historische Bündnis» (wie wirs mal nennen wollen) zwischen der Arbeiterklasse und den Intellektuellen (der Staatsklasse) nicht wieder neu hergestellt worden. Denn was seither von Seiten der Intellektuellen und ihres Klassennachwuchses getrieben wird, spottet jeder Beschreibung. Es scheint so, als hätten die Intellektuellen beschlossen, dass die wirklichen Unterdrückten zu unsichere Bundesgenossen ist; zu eigensinnig und widerspenstig, oder dass ihre Interessen mit denen der Intellektuellen heute nicht mehr so einfach zusammengehen.

Deswegen muss sorgsam definiert und ausgesucht werden, welche Unterdrückten man vertritt; am besten ist es, sich die Unterdrückten gleich ganz

1) 1) https://dasgrossethier.noblogs.org/2023/07/neues-von-der-pseudolinken-xi/

selbst auszudenken. Dabei kann es nicht ausbleiben, dass diese Unterdrückten immer mehr so aussehen, wie die Intellektuellen selbst. Das findet heute in aller Dreistigkeit statt; es war nie wirklich anders; die Dreistigkeit tritt nur unter den heutigen Bedingungen erst grell hervor.

2. Das ist ein Versuch, die innere Logik dieser Vereinnahmung zu beschreiben; welches aber sind die äusseren Mechanismen, durch die sie sich durchsetzt? Wir haben früher schon hingewiesen auf die Rolle, die in Deutschland seit den Schröder-Jahren die sogenannte «Demokratieförderung» spielt. Der Deal war am Anfang sehr einfach: die ausserparlamentarische Linke wurde eingeladen, ihren «Kampf gegen Rechts» staatlich fördern zu lassen. Daraus entstand ein Geflecht von «zivilgesellschaftlichen Gruppen», die von der Regierung ausgehalten werden, und über die die Regierung Einfluss auf die Gesellschaft nimmt.

Die Antifa der 2000er hatte diese Gefahr zwar in allgemeinen Begriffen erkannt; sie hat das Ganze richtig als einen Integrationsversuch des Staates begriffen. Aber sie hat völlig verkannt, wie wenig subersive Substanz da war, die dem widerstehen konnte; wie wirkungsvoll dieser Appell des Staats an das Klassenbewusstsein der studentischen Linken sein würde. Ganze Generationen sind seither durch diese Schule gegangen und haben die Institutionen geprägt, in denen sie nachher Aufnahme fanden.

Aber es bleibt gar nicht dabei. Dieses Vorgehen ergänzt nur die Logik der Auslagerung von Regierungstätigkeit an «private» Stellen, an «Vereine» oder «Initiativen», die sich Dinge erlauben können, an denen der Staat durch seine Bindung ans Gesetz gehindert sind. In diese Kategorie gehören auch NGOs, die auf staatliche Initiative gegründet werden und rein von staatlichen Stellen finanziert werden; sie sind von jeder denkbaren Mitgliedschaft völlig unabhängig und reine astroturfs, ihre Tätigkeit ist beliebig lenkbar, und sie treten trotzdem im Namen der «Zivilgesellschaft» auf. Ihr Personal ist mit dem der Regierungsbürokratie austauschbar, es besteht eine Drehtür zwischen ihnen; natürlich sprechen sie im Namen gesellschaftlicher Interessen beim Gesetzgebungsverfahren mit, neuerdings hat sich eingebürgert, dass sie für Regierungsvorhaben Lobbyarbeit beim Parlament machen.

Die Regierung schafft sich ein Schein-Gegenstück in der Gesellschaft; ausgehaltene Schein-Initiativen der Gesellschaft; eine selbtsgemachte Schein-Öffentlichkeit samt einer öffentlichen Schein-Meinung. Das Staatspersonal spiegelt sich in allen diesen Einrichtungen selbst; hier die eine Fraktion des Staatspersonals, die bei uns den Namen rot-grün trägt. Um den Besitz des Staats und um seine Verwendung konkurrieren die verschiedenen Fraktionen; aber es läuft in jedem Fall auf den Staat hinaus.

Es ist noch schlimmer. Das, was ich das Staatsvorfeld nennen muss, geht weit über diesen Kreis hinaus, wenn es auch überall dieselbe Logik hat. Nehmen wir als Musterbeispiel wiederum die «Interventionistische Linke» (IL) und ihre zahlreichen

Kampagnenorganisationen.

Die IL war schon vorher dafür bekannt, von der AA/BO eine Attitude übernommen zu haben, die sagte: ihr braucht nicht denken, dass machen wir für euch; oder: werde auch du aktiv, indem du dich unserer detailliert durchgeplanten Aktion anschliesst und in die vorbereiteten Slogans einstimmst. Man kann ihr, wie neulich ein Nürnberger Genosse es nannte, eine «Kontinuität des Opportunismus» bescheinigen. Aber Mitte der 2010er ist doch noch etwas anderes geschehen. Die alten Kader aus der Blockupy-Ära verschwanden, und es rückte eine neue Sorte nach; diese ist ununterscheidbar von dem Personal der regierungslinken Parteien oder ihrer politischen Stiftungen.

Ein Zeichen dieser Entwicklung ist die Art und Weise der «Professionalisierung» und der dazugehörenden «Schulungen». Sie sind darauf angelegt, aus der Bewegung einen Kader von «Aktivisten» zu destillieren, der nur sich selbst Rechenschaft schuldig ist, und nicht mehr irgendeinem gesellschaftlichen Bedürfnis. Sie halten das für etwas, was sie autonom und radikal macht. Eher ist es so, dass es sie erst völlig für die Manipulation herrichtet.

Alles, was die IL heute anfasst, hat diese eine gemeinsame Charakteristik: es wird eine nicht-antagonistische Opposition aufgebaut, das heisst eine, die darauf angelegt ist, befriedet zu werden. Es geht immer darum, eine Massenbewegung bloss zu inszenieren; oder eine bestehende Bewegung zu überformen; ihr verhandelbare Ziele und eine verhandlungsfähige Führung unterzuschieben. Es geht nicht darum, grundlegende Opposition gegen den bestehenden Zustand zu sammeln; es geht darum, sich als einen Machtfaktor ins Spiel zu bringen. Eine Aufforderung, dass man gekauft werden möchte; und ein Angebot, die Sache, die man vertritt, zu verkaufen.

Deswegen enden alle diese Kampagnen logischerweise darin, dass die Sache zuletzt auf dem Tisch eines grünen Ministers landet, der sie dann selbstverständlich ablehnt, mit dem Ausdruck der grössten «Zerrissenheit» natürlich. Die eine Sorte Verlogenheit arbeitet der anderen zu. Die einzigen, für die es sich lohnt, ist der neue Kader, dem sich die Türen in den politischen Betrieb öffnen.

Die Kampagnenorganisationen der IL dienen sich der Bewegung natürlich um so leichter an, als sie streng basisdemokratisch sind; überhaupt lässt sich nichts leichter leiten als eine basisdemokratische Organisation, wenn ihre Mitglieder und die Bewegung selbst völlig atomisiert sind. Die Kunst besteht darin, die Informationen zu verwalten, die ihnen zur Verfügung stehen, und die lästige Organisationsarbeit zu übernehmen, die niemand machen will; aber betrogen wird auf Dauer ja doch nur, wer betrogen sein will.

Die aktiveren und regsameren Teile dieser hauptsächlich studentischen Bewegung wissen, ohne es in dieselben Worte zu fassen, dass sie sozusagen zu ihrem eigenen Besten betrogen werden. Die Strukturen, von denen wir hier reden, sind

für sie der schnellste Weg zu den Futtertrögen; oder jedenfalls sind sie das in der vergangenen Periode gewesen. Diese schöne Zeit geht zu Ende, aber nicht, weil das dreckige Spiel rechtzeitig durchschaut worden wäre; sondern weil die Futterquelle versiegt, nämlich die politische Protektion.

3. In Gesellschaften wie der unseren wird von Protektion kaum gesprochen. Protektion gibt es immer nur anderswo. Aber anderswo ist es nicht grundsätzlich anders als «bei uns», nur dass in den Gesellschaften des Westens, die heute an der Spitze der globalen Nahrungspyramide stehen, viele Dinge glatter und unauffälliger ablaufen, und sich seltener störend abheben gegen das Idealbild, das man gewöhnlich von der modernen bürgerlichen Gesellschaft hat.
Aber Protektion gibt es selbstverständlich, und es kann viel zur Erhellung beitragen, die Dinge einmal unter diesem Aspekt zu betrachten. Wenn einer politischen Strömung, die als oppositionell auftritt, mit Dingen durchkommt, für die andere Im Gefängnis landen würden, dann liegt das daran, dass sie Protektion haben, auch wenn sie es vielleicht nicht wissen; weil irgendein Teil des Staatsapparates an ihrem Tun irgendein Interesse hat.

Die Mechanismen der Protektion sind immer andere; aber ein Effekt ist immer der gleiche. Wenn ein bestimmtes Treiben von den Behörden immer und immer wieder geduldet, sogar stillschweigend gefördert wird, signalisiert es der Bevölkerung, dass dies die Richtung ist, aus der gerade der Wind weht. Eine Bewegung, die so die Gunst der Obrigkeit gewinnt, gewinnt auch Einfluss in der Gesellschaft; nicht, weil die Bevölkerung die Obrigkeit für respektabel hält, sondern, weil sie weiss, wozu sie fähig ist.

Nichts von dem neueren Aktivismus, so radikal er aussieht, wäre möglich ohne Protektion. Nichts an ihm, so oppositionell er sich gibt, ist staatsfern.

Was wir grade skizziert haben, sind zwei parallele Routen zu den Fleischtöpfen, die studentischen «Aktivisten» offenstehen; alles, was sie dafür tun müssen, ist, Prinzipien zu verraten, an die sie ohnehin nicht glauben. Diese Routen zu den Fleischtöpfen sind die Wege, auf denen ein Teil der politischen Klasse rekrutiert wird; und selbstverständlich stehen alle diese Aktivitäten unter dessen politischem Schutz.

Dieser Schutz reicht nicht beliebig weit, denn im Staatsapparat konkurrieren verschiedene Fraktionen. An dieser Stelle kann die Sache deshalb nicht mehr weiter als eine isolierte Erscheinung beschrieben werden. Die politische Formation, die wir Pseudo-Linke genannt haben, existiert nicht unabhängig von anderen Formationen, sondern in einer bestimmten Situation mit einem bestimmten Gegenspieler.

Die neue Rechte, die seit 2010 überall auftritt, muss als etwas verstanden werden, das nach genau denselben Prinzipien funktioniert; zwei konkurrierende Bruchstücke derjenigen Formation, die vor 2008 vereint geherrscht hat (Bourdieu hat

ihre Ideologie «pensée unitaire» genannt). Die Krise von 2008 und ihre bis heute andauernden Folgen haben sie in feindliche Brüder verwandelt; die friedliche Integration der einzelnen Interessen in den Staat ist in der Krise, und damit die Grundlage der Verfassung.

In den USA, wo die beiden Blöcke in idealer Reinheit ausgeprägt sind, lässt sich gut zeigen, wie sie sich bis in die verschiedenen Fraktionen des Kapitals fortsetzen, die um die Vorherrschaft ringen; eine Fortsetzung des Kampfs um die Profitrate mit anderen Mitteln. Hinter den grossen Kapitalfraktionen stehen die ihnen nachgeordneten Branchen und Unternehmen, die von ihnen abhängigen Teile des kleineren Bürgertums und zuletzt die Arbeitnehmer, die sich derzeit noch als Anhängsel der bürgerlichen Interessen verhalten. Diese letzteren können auch anders, und sie sind der einzige Faktor, der das ganze Spiel auf Dauer über den Haufen werfen kann.

Die Machtbasis einer Partei im parlamentarischen System ist der Klientelismus. Auch das ist etwas, das man über westliche Gesellschaften nicht oft hört, weil hier die idealistische Fiktion gepflegt wird, als beruhe die Wahlentscheidung auf rein verstandesmässiger Überzeugung. Nehmen wir die dauernde Staatspartei in Bayern, die CSU. Niemand wählt sie aus Überzeugung, als ob man mit ihren Prinzipien übereinstimmen könnte. Niemand kann sogar sagen, ob die CSU Prinzipien hat und welche. Je genauer man die CSU kennt, desto weniger weiss man es. Man wählt sie aus Dankbarkeit, weil sie der Mehrheit des Landes einen relativ glatten und einträglichen Ausstieg aus dem Bauerntum ermöglicht hat. Das gleiche gilt für die SPD in den anderen, stärker industrialisierten Gegenden.

Die Bevölkerung ist sich dieser klientelistischen Struktur viel bewusster als die Politikwissenschaft oder die Linke. Die Linke pflegt ihr Unverständnis in Worte zu kleiden wie «reformistische Illusionen». Es fragt sich, wer sich hier Illusionen macht.

Was wir gerade Protektion genannt haben, hat es schon immer gegeben; aber es gewinnt in dieser Lage eine ganz neue Kraft. Beide Seiten teilen sich den politischen Markt auf; sie sind beide, nach einem hergebrachten Prinzip der machine politics, daran interessiert, mit möglichst wenig Aufwand in den Besitz der Staatsmacht zu bekommen, d.h. sie versuchen, einen Wählerblock beisammenzuhalten, der gerade 51% der Stimmen liefert, und nicht mehr als das.

Denn die öffentlichen Mittel, aus deren Plünderung sie die Interessen dieses Wählerblocks bedienen müssen, sind begrenzt; es lohnt sich also nicht, einen grösseren Wählerblock anzustreben. Je mehr Interessen bedient werden müssen, desto weniger hat man den einzelnen Interessen zu verteilen. Das ist nicht leicht zu akzeptieren, aber der Schlüssel zu vielen Erscheinungen des politischen Racketwesens.

Es muss keine Anstrengung gemacht werden, die Anhänger der Gegenseite zu gewinnen; es wäre

sogar höchst unerwünscht. Im Gegenteil bedarf es einer möglichst fanatischen Gegenpartei, deren Anhängerschaft alles hasst, wofür man selbst steht. Je fanatischer, desto hassenswerter für die eigenen Anhängerschaft; je bedrohter sich diese fühlt, desto leichter tut man sich, sie zur Wahl zu bewegen. Hier haben beide Seiten unmittelbar das gleiche Interesse: die Zerstörung der Öffentlichkeit, und ihre Aufteilung untereinander.

Die Grünen z.B. hätten von der Macht, die sie die letzten Jahre hatten, nicht einmal träumen können ohne die Stärke der AfD; denn das bedeutete, dass eine Regierung ohne die Grünen unmöglich wurde. So fiel ihnen die Definitionshoheit zu, was zum «Kampf gegen Rechts» dazugehört. Umgekehrt wäre diese Stärke der AfD nicht denkbar ohne die Exzesse der Grünen, die jeden letzten Rest von Verstand verloren haben.

Beide Seiten haben also ein direktes Interesse an möglichst grosser, möglichst totaler, möglichst fanatischer Polarisierung; an wedge issues, wie es in der amerikanischen Demoskopensprache heisst. An einer politischen Auseinandersetzung, die möglichst irrational, möglichst verhetzt, möglichst ideologisch ist; und in der jede politische Kraft, die versucht, diese Lage aufzubrechen, möglichst sofort unter die Räder kommt.

4. Die Aufteilung des politischen Markts ist restlos. Kein Thema bleibt unberührt; jedes wird «politisiert» in einem ganz entfremdeten und äusserlichen Sinn. Nicht, dass der eigene politische Gehalt des Thema entfaltet würde; es wird bloss in Beschlag genommen, mit einer Meinung etikettiert, die nichts anzeigt ausser der Zugehörigkeit zu der einen oder der anderen Seite. Es ist für jede Seite nur dahingehend interessant, ob es sich als Träger einer solchen Etikettierung eignet.

Die Meinung zu einem bestimmten Thema wird zum Loyalitätsbeweis. Die erwarteten Meinungen tendieren deswegen dazu, möglichst irrational zu werden; eine Meinung, die zu plausibel wäre, eignet sich nicht zur Abgrenzung. Nur die möglichst unglaubhafte Lüge eignet sich; so wie die Grösse des Publikums bei Trumps Amtseinführung, die entgegen dem direkten Augenschein die grösste seit Menschengedenken gewesen sein musste.

Ob irgendjemand die angestrengten Lügen wirklich glaubt, lässt sich nicht klären. Aber die irre Logik, die dem innewohnt, greift um sich. Die laute Propaganda der einen oder der anderen Seite sind die Aufforderung, sich zu unterwerfen. Es wird nicht nach Gründen gefragt, sondern nach Motiven; wer nach Gründen fragt, macht sich verdächtig, und gerade der berechtigte, gut begründete Einwand ist nur der Nachweis des Hochverrats.

Den in diesem Wahnsinn Befangenen ist es unmöglich, sich Denken vorzustellen, das nicht unter Protektion steht; das nicht um Erlaubnis oder Freigabe gefragt hat und keiner der regierenden Räuberbanden verpflichtet ist. Daher die erstaunliche Karriere, die das Wort vom «Narrativ»

gemacht hat; von einem ideologiekritisch gemeinten Begriff hat er sich zu einem Werkzeug des Konformismus verwandelt. Im verwalteten Denken gehört jeder Gedanke der einen oder anderen Seite, ein drittes gibt es nicht. Hat die eine Seite ihn «besetzt», das heisst in Beschlag genommen, muss die andere Seite blind das Gegenteil behaupten; ihre eigene irre Rationalität zwingt sie dazu. Den Rest erledigen die Freizeit-Denunzianten, die «Meldestellen», und die anderen Abschnittsbevollmächigten der Volksaufklärung.

Beide Seiten arbeiten, in erbitterter Feindschaft gegeneinander, daran, die Welt restlos unter sich aufzuteilen. Die klientelistische Aufteilung der Gesellschaft unter einander feindliche Rackets nimmt zuletzt auch die Begriffe in Beschlag. Die Autoren der «Dialektik der Aufklärung» nannten das damals «Ticketdenken».

Das Wort bezeichnet den von der Parteimaschine fertig vorbereiteten Wahlvorschlag, dem man nur zustimmen oder ablehnen kann. Er wird, wie das Programm, nach den Bündniskalkül der politischen Rackets bestimmt. Der ganze Betrug liegt schon darin. Er läuft hinaus auf die vollständige Enteignung der Massen von jeder politischen Selbsttätigkeit, selbst der Freiheit der Gedanken. Wir leben heute wieder in einer Welt, die der in der «Dialektik der Aufklärung» beschriebenen zum Erschrecken ähnlich sieht; selbst ich als alter Adornit begreife jetzt erst den Zusammenhang mancher ihrer Begriffe. Das ist kein gutes Zeichen.

Am Horizont wird plötzlich wieder die Möglichkeit der politischen Liquidation der Wahrheit sichtbar. Die heute dieses schmutzige Spiel spielen, sind freilich noch nicht selbst die Totalitären; sie verhalten sich nur so und sehen so aus. Aber sie sind überall viel zu verhasst, um sich durchzusetzen. Die Gefahr liegt darin, dass es vielleicht nicht gelingt, sie abzuschütteln; dass ihr Treiben jede Widerstandskraft brechen wird, und dass die, die nach ihnen kommen, mit leicher Hand ihr Werk zu Ende führen werden. Sie werden alles aufs Beste vorbereitet finden.

5. Selbst ein nicht ganz so trostloses Szenario ist immer noch düster genug. Vor ein paar Wochen haben wir ein Bild aus dieser Zukunft zu sehen bekommen, am Tag-X-Wochenende (2) in Leipzig. Man muss sich den Vorgang, den ich als in groben Zügen bekannt voraussetze, einmal unter dem Aspekt der Protektion ansehen.

Alle Demonstrationen waren verboten worden ausser einer, die von Say It Loud e.V. veranstaltet worden war. Say It Loud ist eine «zivilgesellschaftliche Organisation», SPD- und Grünen-nah, die ihr-

---

2) Mit dem Tag-X ist die eskalierte Solidaritätsdemonstration für Line E. (Antifa-Ost-Verfahren) vom 3.6.23 in Leipzig gemeint. Siehe https://www.soli-antifa-ost.org/aufrufe-zu-tag-x/ und https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen/leipzig/leipzig-leipzig-land/tagx-demos-ausschreitungen--ueberblick-polizei-100.html

er Klientel Hilfe bei der Planung und Durchführung von Demonstrationen anbietet. Vorsitzende ist die Vorsitzende der Leipziger SPD und in der Tat war der Anmelder ein grüner Stadtrat. Leipzig und sogar Sachsen wird von SPD und Grünen mitregiert.

Das Vorgehen der Polizei gegen diese Demonstration, der grösste und längste Kessel seit 1986 in Hamburg, hat viele schockiert. Wenden wir den Satz «the cruelty is the point» an: gibt es eine Art, wie die leitenden Offiziere der Polizei der Öffentlichkeit deutlicher mitteilen können, dass sie die Sorte der Protektion, mit der SPD und Grüne ihre gesellschaftliche Unterstützung aufbauen, nicht mehr akzeptieren? Dass sie sich an das Versprechen, dass die SPD gegeben hat, nicht mehr gebunden fühlen?

Nehmen wir als gegeben an, dass die leitenden Polizeikreise dem rechten Flügel der CDU nahestehen. Dann können wir aus diesem Vorgang nicht nur ablesen, dass sie die Koalition der CDU mit der linken Mitte nicht nur ablehnen; sondern dass sie sich an diese Koalition nicht mehr gebunden fühlen, dass sie sie aktiv sabotieren werden, und zwar mit allen Mitteln der Polizei-Intrige(3), die ihnen zu Gebote stehen.

Denn diese Kreise haben heute eine Machtoption, die sie früher nicht hatten: eine Koalition mit der AfD. Man darf sich die AfD nicht als eine Partei der «Strasse» vorstellen. Die Figuren, die dort die Vorstände bevölkern, sehen viel zu sehr aus, als glauben sie die von Jahr zu Jahr sich ändernden Parolen wirklich; sie sehen nicht aus, als beherrschten die den präzisen Gebrauch der Macht. Man darf sich sicher sein, dass viel Einfluss dort in den Händen hoher Staatsbürokraten liegt, die selbst nicht Mitglied sind. Aus welchem Stall kommt Alexander Gauland?

Nach den Tagen von Leipzig darf man ganz sicher sein, dass eine Regierungsbeteiligung der AfD aktiv vorbereitet wird. Und man hat einen Eindruck bekommen, wie wenig die Regierungslinke dem im Ernstfall entgegenzusetzen haben wird. Ihr ganzes politisches Vorfeld, ihr Protektionsnetzwerk wird in kurzer Zeit abgeräumt werden. Niemand würde eine Hand für sie rühren.

Von diesem möglichen Ende des Spiels her zeigt sich das Ausmass des ganzen Wahnsinns. Sie haben ihre gesellschaftliche Unterstützung in einem erschreckenden Ausmass aufgebraucht. Sie haben den Leuten nicht Brot, sondern «Kulturkampf» gegeben; sie haben damit ihre Stammwählerschaft demoralisiert.

Sie haben nicht einmal Unrecht, wenn sie sagen: wer «Kulturkämpfe» führt, spielt den Rechten in die Hände. Warum haben sie es denn dann gemacht? Sie sind der Verblendung, die dieses

---

3) https://dasgrossethier.noblogs.org/2018/06/zum-begriff-der-polizei-intrige/

Spiel mit sich bringt, so sehr verfallen, dass sie es nicht mehr durchschauen: Kulturkämpfe, sagt Nils Kumkar, sind wie Mundgeruch, man bemerkt sie nur bei den anderen, nie bei sich selbst.

Die Tage von Leipzig können gut ein Bild aus der Zukunft gewesen sein.

Ein berliner Genosse, dem ich für viele Anregungen danke, hat angemerkt, ich solle auch den Zusammenhang von neoliberaler Subjektformierung und autoritärer Gesellschaftsformierung ansprechen. Ich habe offen gestanden keine Ahnung, was das genau heisst. Ich versuche, es in ein künftigen Teil zu stecken.

von Jörg Finkenberger

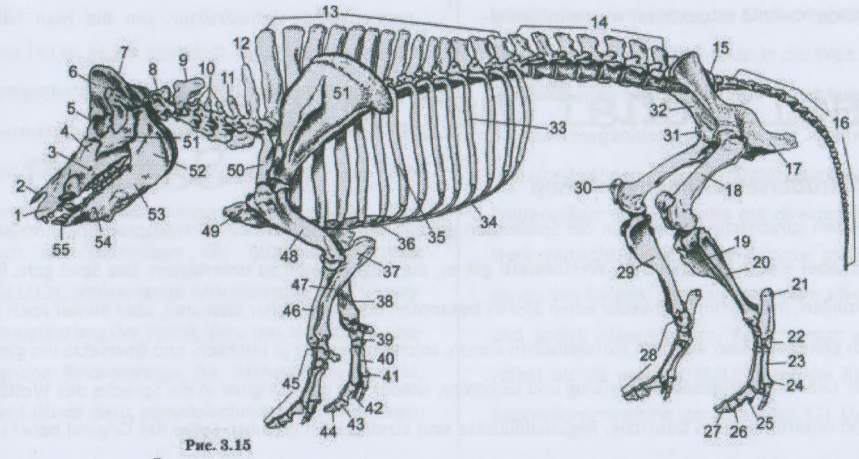


Рис. 3.15

Von der Transnationalisierung des Staatsvorfelds

Um an die Kritik des «Anarcho-Liberalismus» (1) anzuschließen, aus der leider nichts geworden ist: solche Leute sind mir früh genug, noch vor fünfzehn oder zwölf Jahren begegnet. Bekanntlich ist die «radikale» Linke überdurchschnittlich anfällig für Freaks, Junkies und Devianten aller Art, aber diesmal waren es meist studierte Leute, die zwar oberflächlich den ganzen linksradikalen Jargon beherrschten, aber nicht wussten, wofür all die mittlerweile auch toten Formeln vom Klassenkampf, Gleichheit und Emanzipation standen; dafür kannten sie sich ganz gut mit dem «Tod des Subjekts», «Performativität» und allerlei «Identitäten» aus. Es wurde z.B. Verneigung vor allen denkbaren, obwohl nicht anwesenden Minoritäten verlangt, umso rücksichts- und respektloser wurde in den eigenen Kreisen herumgetrampelt. Und das Phänomen war nicht nur im ost/westdeutschen Kontext zu beobachten – auch im osteuropäischen. Auch dort gab es früh genug Manipulationen durch Schuldzuweisungen und Verleumdungen, damals noch vage Einübungen in virtue signalling und cancel culture, den Kampf um alle Sorten von Ressourcen bzw. soziales Kapital und Deutungshoheit. Das alles angesichts der gemeinsamen Gegner, die damals schon stark und gefährlich waren: 2012/13 waren die Auseinandersetzungen mit den Nazis oder mit der Behörde zur Extremismusbekämpfung in Russland nicht besonders spaßig. Kurzum, man hat sich früh genug in all den Szene-Spielchen eingeübt, die Jahre später die US-amerikanische BLM-Bewegung zugrunde gerichtet haben. (Mich verblüfft es noch immer, wie bei den «trained marxists» von ihrem «Marxismus» nur der bloße Machtkampf zwischen den ethnischen Gruppen übrigbleibt). Bloß in Osteuropa gab es weder nennenswerte Infrastruktur, um die man hätte

Gesellschaftsspiele der Saison

Der ÜberübersetzerInnenworkshop

Hier werden sprachliche Fertigkeiten der Spielenden gefragt, unter anderem ihre Fremdsprachenkenntnisse. Ungleich aber einem gewöhnlichen Wettbewerb gilt es, die GegnerInnen zu unterbieten. Das Spiel geht folgendermaßen: man nehme entweder einen allseits bekannten oder einen eher obskuren, aber immer noch als klassisch geltenden Text aus dem sozialistischen Kanon, solche haben wir ja reichlich, und übersetze ihn gänzlich oder teilweise, Hauptsache sorgfältig und lückenlos, wieder aus dem Original in die Spreche des Wettbewerbs (in unserem Fall ins Deutsche, Regionaldialekte sind ausdrücklich erlaubt). Sollte das Original bereits in deutscher Sprache sein, übersetze es in eine andere Sprache deiner Wahl und danach wieder zurück ins Deutsche. Onlinedienste bzw. ChatGPT sind ebenfalls erlaubt und sogar erwünscht! Gewonnen hat, wer als Erster mit seiner „Neuübersetzung" den beteiligten Lesekreis oder Diskussionszirkel zu panischer Selbstauflösung bewegt hat.

kämpfen können, noch irgendeine dauerhafte soziale Bewegung von gesellschaftlicher Relevanz. 2000/2010er waren die Jahre der jugendlichen Subkulturen. Besonders machtgeile oder übergriffige Personen wurden größtenteils rechtzeitig in die Schranken gewiesen, schlimmstenfalls ins Gesicht gefistet und aus allen Zusammenhängen entfernt. Wer sich in anderen Subkulturen herumgetrieben hatte, weiß, dass es allgemein bei Jugendlichen der Brauch ist, subcultural businnes as usual. Klar, hier und da sind Punkclubs, Distros, Squats, freie Räume und Gemeinschaftskassen für z.B. Gefangene entstanden und genauso schnell wieder verschwunden, doch besonders förderlich für die Karrieren angehender BewegungsmanagerInnen waren sie nicht, weil sie nicht einmal in der Nähe zur Staatsideologie stehen (ganz im Gegenteil), weder in Bulgarien, noch in Belarus oder sonst wo. Wozu also der Aufwand und woher kommt das?

Zum Teil ist es ein Kargokult. Ein Wissens- und Kulturtransfer aus dem «Westen», wenn man will. Eine postmarxistische und/oder -anarchistische und post/decoloniale Diskursaufblähung, die zunehmende Verakademisierung der Linken (vor allem nach der Niederlage der Moskauer Proteste 2011/12), schleichende Moralisierung und Verpsychologisierung der Politik. Das, was sich für psychologische Selbstvorsoge für AktivistInnen ausgibt, dient öfters dazu, pseudofachmännisch dem Gegner und sich selbst eine Diagnose zu verpassen, zur Solidarität mit sich und zur Entsolidarisierung mit dem Gegner aufzufordern. Was will man tun? Auch das ist mittlerweile eine Zwischenstufe, die bereits passiert ist. Die Jugendlichen, die von und für TikTok und OnlyFans leben, verhalten sich und sehen gleich aus in Madrid, London, Kyjiv und Astana; andere Subkulturen globalisieren genauso. Die ukrainische Linke ist letztens aus allseitsbekannten Gründen Anfang 2022 aus allen Wolken gefallen, die russische ist z.T. immer noch so, obwohl irgendwo im Exil sitzend...

Der mir bekannte früheste Sündenfall war vermutlich die Spaltung der Autonomen Aktion Moskau 2012. Eine Gruppe von «Feministinnen» spaltete das Plenum und bestand darauf, die 1. Mai-Demo sollte LGBT+ freundlich sein und unter Regenbogenfahnen stattfinden. Nach einiger Zeit, wurden alle «gewaltbereiten Macker» rausgeekelt, die AA behielt ihre Webseite, die Diskurshoheit und – nicht unwichtig – die Kontakte in die Welt. Deswegen weiß man hier kaum, dass die «Macker» sich damals reorganisiert und sich für MieterInnen-, LeiharbeiterInnen und MigrantInnenrechte, gegen Polizeiwillkür und Baumafia mit direkten Aktionen stark gemacht hatten (man könnte meinen, mit genau den Dingen, die man von einem kämpferisch und sozial ausgerichteten Anarchismus erwarten sollte) bis sie etwa 2018/19 unter die Räder der Repressionsmaschine geraten sind. (2) (An dieser

1) https://wokeanarchists.wordpress.com/2018/11/25/against-anarcho-liberalism-and-the-curse-of-identity-politics/

2) https://rb.gy/jx17sg

Stelle sollte man allerdings nicht vergessen, dass in Russland alles, was als LGBT+ subsumiert wird, eh einen schweren Stand hat: war die Thematik noch während der 2000/2010er halbwegs in der Popkultur präsent, gilt die «LGBT-Bewegung» seit Dezember 2023 gleich als extremistisch).

Bei Infotours, anderen Zusammenkünften und Kooperationen staunte nicht selten ich über die moralisierende, unsolidarische Umgangsweise der Aktiven aus dem «Osten» miteinander. Die Anekdoten möchte ich uns allen ersparen – bis auf die eine, die vielleicht die Sache etwas klarer macht. Im Sommer 2017 wurde eine ukrainische queeranarchistische Gruppe eingeladen und sollte womöglich das damalige Leipziger CSD-Programm «bereichern». Ich hatte damals viel mit Ukrainern zu tun, die Gruppe war mir allerdings nicht bekannt. Kurzum, die Veranstaltung war schrecklich. Powerpoint gerade eben zusammengebastelt, kein Redebeitrag, kaum Diskussion (ich habe auch Infotours mit dem belarusischen ABC mitgemacht und weiß, dass man auf Reisen Leute schickt, die fließend Englisch können, und drüben, vor allem in den Großstädten, gibt's reichlich schlaue Leute), kaum eine Erklärung, worin die Arbeit einer queeranarchistischen Gruppe in der Ukraine besteht, dafür hoher Besuch von irgendwelchen wichtigen Linksparteitanten entweder aus dem Landtag oder sogar aus dem Europäischen Parlament, ich weiß es nicht mehr. Die Vortragenden wurden nur bei einer Frage lebhaft: sie zählten die Gruppen mit ähnlicher Ausrichtung auf und wussten gleich, mit welchen Stiftungen und Parteien im «Westen» sie zusammenarbeiten. Im Donbas würde ein Bürgerkrieg (sic!) wüten. Sonst schienen sie, wie gesagt, nichts zu wissen. Den Rest kann man sich denken, auf welcher materieller Basis der Transfer von «Skills und Wissen» passiert. Wenn nicht der eigene Staat durch seine Vorfeldorganisationen bereitstellt – in Osteuropa z.Z. insgesamt eh schwer vorstellbar, dass der Staatsapparat sich der Genderthematik aus Legitimationsgründen annimmt, – dann macht's der andere, der etwas «zivilisierter» ist, vielleicht aus tendenziell vernünftigen Beweggründen.

Das Moskauer RLS-Büro musste im April 2022 schließen. Ich bin mir dessen bewusst, dass dabei auch ein paar vernünftige Menschen drüben ihr halbwegs sicheres Einkommen verloren haben und nun sogar ziemlich sicher als «ausländische Agenten» eingestuft wurden. Denen blüht natürlich nichts gutes, aber von einer «autonomen Politik» braucht man mir auch nichts zu erzählen. Ähnliches erfuhr ich aus den Gesprächen in Sofia vom Umfeld der Zeitschrift «dVersia», die aussieht und mit Inhalten gefüllt ist, wie alle demokratieduseligen RLS-gesponorte Postillien hierzulande. Da sind auch Leute froh, in einer feindlichen Umgebung ihre sozialdemokratischen Inhalte verbreiten zu können und dabei ein bisschen finanzielle Sicherheit zu haben. Klar, kann ich das nachvollziehen, und wie! Bloß ich sah schon angehende Bewegungsmanager vor meinem geistigen Auge, die in einem AZ den anderen Linken Sprach- und Hausverbote erteilten, die Leute vor Ort – noch nicht. Das waren ja «first world problems» für sie. Genau das ist allerdings den autonomen Linken im Social Center «Adelante» in Sofia widerfahren – von einem Michael-

Heinrich-Lesekreis übrigens.

Man sollte aber nicht glauben, dass die Gönner nicht mehr oder weniger offen verachtet werden. Jedes Mal, wenn ich von einem Boomer drüben höre, der sich in verschiedenen Städten Familien mit Kindern zugelegt hatte, denke ich: der war bestimmt in den 90er Jahren Trotzkist. Die nötigen «Skills und Wissen» hätte er nur bei zwei oder drei verschiedenen Internationalen gleichzeitig sammeln können, wie es damals der Brauch war. Die FAU hat auch in den 90ern Gelder im Osten an angebliche Gewerkschaftsinitiativen oder Ähnliches versenkt, die dann plötzlich keine wurden, vielleicht erinnert sich noch jemand daran. Die Transnationalisierung, heiß es in der Politikwissenschaft, ist ein Spiel, das man (mindestens) zu zweit spielt.

von Cedrik Mohutnyi

Gesellschaftsspiele der Saison

Wer hat die KPD gesehen?

Dies ist ein Spiel, bei dem der Weg bereits das Ziel ist. Um die auf dem Müllhaufen der Geschichte verlorengegangene KPD wieder ausfindig zu machen, müssen die Teilnehmenden eine ganze Reihe von Aufgaben bewältigen. So müssen sie z.B. in periodischen Abständen ein paar sentimentale «Achtung, vermisst!»-Flugblätter mit Bildern von mehr oder gerne auch weniger bekannten KPD-Persönlichkeiten, SchriftstellerInnen und sonstigen KünsterInnen, die damit sympathisiert hatten, herstellen und sie vor ostdeutschen Supermärkten ans Publikum verteilen. Bei so einer Suchaktion muss man natürlich auch mit Mitmenschen reden. Versuche jedes Alltagsgespräch binnen drei Minuten darauf herunterzubrechen, dass du auf einer Mission bist, nämlich du willst «deine KPD» zurück. Produziere womöglich eine zweieinhalbstündige Radiosendung beim nächsten unabhängigen Radiosender (Leute, die die verlorengegangene KPD gefunden haben könnten, konsumieren eh i.d.R. keine Systemmedien). Führe prominent besetzte Podiumsdiskussionen und kleine Kongresse durch, um objektiv zu bestimmen, wie die verlorene KPD ausgesehen haben könnte. Um die KPD zu fassen, musst du wie die KPD denken! Studiere ihren historischen Kontext sehr aufmerksam, die Weimarer Zeit, es könnte sehr hilfreich sein. Am besten du kommst gleich selbst aus Weimar, dann hast du im Rennen schon mal die Nase vor! Gründe einen studentischen «Arbeiterchor», um das überlieferte Arbeiterliedgut zu pflegen und angemessen zu würdigen. Vielleicht hört die KPD ihre alten Lieder und springt gleich fröhlich mit dem Schwanz wedelnd um die Ecke, wer weiß? Trete, wenn du sie endlich gefunden hast, den Grünen, der SPD oder einer ihrer grunddemokratischen, staatsfinanzierten Vorfeldorganisationen bei, die beim Spiel erworbenen Qualifikationen lassen sich bestimmt für was Gutes einsetzen! Halte dir zur Rechtfertigung passende Lukacs-Zitate parat!

Die Querfront der Anderen

Buchbesprechung: Gerhard Hanloser, «Die andere Querfront. Skizzen des antideutschen Betrugs», 2019 Münster

I hear you talking but the words are kinda strange
One of us is crazy and the other one's insane
Motörhead, „Back at the Funny Farm"

Eine Besprechung zum 2019 erschienenen Buch war ursprünglich fürs Heft#18 gedacht, dann ist sie unter den Tisch gefallen und vergessen. Ich kann mich beim besten Willen auch nicht mehr so recht erinnern, was ich in den letzten drei oder vier Jahren getrieben habe. Ich kann vielleicht nur vage meine damaligen Zweifel rekonstruieren. Erstens, zweifeln und hadern, ob die Geschichte dieser Denkschule, in die ich eher zufällig reingeschlittert bin, auch meine ist. Sagen wir mal grob, 2012 als die relativ erzwungene Parteinahme im Würzburger Flüchtlingsstreit, als die ganze umtriebige Bewegungslinke bis auf ein antideutsches Grüppchen versagt hat; 2016 kam meine weitgehend solidarische Haltung zum Rand, als unsereiner die damalige Heilige Kuh, die (recht idealistische) Islamkritik eben als solche zu kritisieren wagte. Es hat sich klar gezeigt, wer an der Kritik, die auch Selbstkritik sein muss, interessiert ist und wem es um Revierkämpfe in der Szene geht; man kann außerdem die Leute nicht für lebendig halten, die einen selbst für tot erklärt haben. Zweitens, je länger man damit wartet, desto sinnloser und gleichzeitig schwieriger darüber zu schreiben. Nun denn, mitgefangen – mitgehangen, selbst der dümmste Mitläufer denkt sich irgendwas beim Mitlaufen, die Frage ist bloß, wie nützlich ist das Gedachte. Ja, an den Zweifeln ist immer noch was dran und vielleicht liegt darin die Chance, das ganze etwas kürzer zu fassen. Ich würde es eh nicht so sorgfältig machen können, wie es z.B. das Distanz-Magazin (1) oder Associazione delle talpe (2).

Es ist, zugegeben, ein «guilty pleasure», die Zerwürfnisse der Szene wie die regelmäßig auftauchenden Kritiken an ihr zu verfolgen, doch ich kann nicht mehr behaupten, dass es irgendeine persönliche Relevanz für mich hätte. Eine Relevanz hat es offensichtlich immer wieder für den vermeintlichen Feind: immer, wenn in den eigenen «antiimperialistischen» Reihen kracht, wie letztens in der Josephine oder im ZweiEck in Leipzig, waren es die «Antideutschen», will das eigene Publikum nicht jeden blödsinnigen Marschbefehl akzeptieren und äußert Bedenken, haben's die «Antideutschen» zerredet. Die zerreden doch immer nur den legitimen linken Widerstand im Volk, zu nichts anderem sind sie ja da. Der «Feind» (setze ich

---

1) http://www.distanz-magazin.de/magazin/5-was-heisst-antideutsch-heute-2/

2) https://talpe.org/materialien/

lieber in Einführungsstriche, weil revolutionäre KommunistInnen kein Feind sein sollen) täte gut daran, in den eigenen Reihen aufzuräumen und sich neuzuformieren. Es ist längst Zeit, dasselbe etwas weniger identitär auch in unseren Reihen anzugehen. Wer weiß, vielleicht lacht man tatsächlich eines tagen zusammen darüber, was für ein Blödsinn man getrieben hatte, wie es Hanloser jüngst im «99 zu 1» Podcast formulierte. Deswegen versuche ich, diese Buchbesprechung noch ein mal zu entstauben.

Es geht mir dabei so, wie es 2020 in einem «LeserInnenbrief» (3) beschrieben wurde:

«Doch wir müssen euch zustimmen, wenn ihr nun argumentiert, dass das eben dargestellte keine „antideutsche Kritik" sein kann, sondern nur die Theorieproduktion von Leuten, die sich das Label geben und wir müssen euch auch weiter zustimmen, wenn ihr uns darauf aufmerksam macht, dass die spezifischen historischen Bedingungen der antideutschen Kritik – die Zeit nach der Nachkriegszeit – weiter existieren und die „antideutsche Kritik" der einzige Anknüpfungspunkt für deren Kritik ist, den wir im Moment haben. Waren wir uns zunächst sicher, dass wir euch euer Festhalten an diesem Label als identitären Kitsch kritisieren müssen (und das obwohl wir in der Sache kaum widersprechen können), so müssen wir uns nun die Frage stellen, ob nicht das Bedürfnis der Absage an dem und der Historisierung des Begriffs das größere identitäre Bedürfnis ist. Womit wir wieder am Anfang wären: Wir müssen uns eingestehen, dass wir mit dem was ihr bisher versucht habt als „antideutsche Kritik" zu umreißen mehr anfangen können, als uns selbst lieb ist».

Also noch mal von vorne: Es scheint mittlerweile (fast) allen klar zu sein, dass irgendwo ein Lackschrank über längere Zeit offen gestanden haben muss. Die brennenden Fragen sind allerdings: Wo genau steht er und kann man ihn wieder schließen? Das Interesse scheint seit Jahren bereits zu bestehen und es gibt in periodischen Abständen Versuche, das abseits von wieder aufgewärmten Denunziationen und Gerüchten zu beantworten.

Nun, den (vorläufig) letzten Versuch, dem interessiert-desinteressierten Publikum «die Antideutschen» zu erklären hat Gerhard Hanloser, ein in den linken Kreisen recht bekannter Soziologe aus Freiburg/Berlin geliefert. Es lässt sich feststellen, dass er trotz seine Umtriebigkeit immerhin schlau genug war, bei den nachdenkseiten als Autor nicht einzusteigen (4). Die Beschäftigung mit dem Phänomen reicht sogar in die 90er Jahre zurück, soll heißen: es ist nicht sein erstes Buch zum Thema, und reicht bis bis zur Aufsatzsammlung von 2020, die die Unmöglichkeit eines «linken Antisemitismus» beweisen sollte. (Vielleicht ist seitdem auch noch was passiert, habe ich nicht mitbekommen). Mir ist, so glaube ich zumindest, klar, warum

---

3) https://antideutschorg.wordpress.com/2020/10/04/antideutsche-identitaetskrise-leserinnenbrief/

4) https://www.nachdenkseiten.de/?gastautor=gerhard-hanloser

der Unrast Verlag sich solche Publikationen aufbürdet: in diesem ganzen Geröll wird sich mit einiger statistischer Wahrscheinlichkeit auch was Wertvolles finden; warum sich das der auf mehr Qualität bedachte Mandelbaum Verlag antut, verstehe ich wiederum nicht.

Witzigerweise hat immer Joachim Bruhn vom ISF auf Hanlosers Insinuationen, die wahlweise im Namen der angeblich richtig verstandenen Kritischen Theorie oder des Arbeiterbewegungsmarxismus erfolgten, geantwortet. So hieß es beispielsweise vor 20 Jahren als Hanloser sein Buch «Sie warn die Antideutschesten...» präsentierte:

«Die deutsche Rechte und die deutsche Linke befinden sich in einer Art antagonistischer Kooperation. Im erbitterten Gegensatz zueinander reproduzieren sie die deutsche Ideologie, die – probehalber einmal als philosophische Position betrachtet – im gemeinsamen Haß auf die Kritische Theorie besteht. Dieser Haß ist die Camouflage ihres gemeinsamen Antisemitismus (rechts) und Antizionismus (links). Und wo die deutsche Rechte von "Entwurzelung" quatscht, da engagiert sich der deutsche Linke, wie Hanloser, gegen "eine bloße Ideologiekritik" und für "Realanalyse" (173). Das Schema: Gegen das Abstrakte, für das Konkrete, ist stets das gleiche. (...) Heute regiert das Bedürfnis, sich authentisch auszudrücken, über die Sprache. Die Sprache jedoch ist der objektive Leib der Wahrheit, die Sprachverschwurbelung im Werk des Herausgebers das genaue Indiz der Lüge. (...) Wirklich beachtliche Redewendungen wie die vom "Starkmachen eines Klassenbegriffs" (181), die zur Absurdität gehäufte Verwendung des Wörtchens "durchaus" (einer Chiffre der Pseudo-Kritik unter den Ja-Sagern), überhaupt die akademische Gespreiztheit solcher Vokabeln wie der vom "Sprechort" (171, 191), auch das so foucault-mäßig wie heideggerianische Raunen vom "diskursiven Wahrheitsregime" (203) zeigen an, worum es dem Herausgeber zu tun ist: Daß es eben nicht um die Sache selbst geht und um ihre Revolutionierung – und deshalb enthält das 300seitige Machwerk auch nichts zum Nazifaschismus –, sondern darum, sich anzudienen; und daß es nicht, nur zum Beispiel, um die Kritik des Antisemitismus geht, sondern darum, die fixe Idee zu bekämpfen, "der Antisemitismusbegriff (sei) zur Legitimationsideologie" geworden – denn: "der antideutschen Linken kommt der Antisemitismus... zupaß..." (200).
(...) Anders gesagt: Was Gerhard Hanloser davon abhält, sich umstandslos mit der oben zitierten Invektive gegen die Kritische Theorie zu solidarisieren, ist nicht etwa ein Gefühl für Wahrheit oder gar Einsicht, sondern Opportunismus, also das Kalkül aufs eigene Fortkommen als Theoretiker». (5)

Oder noch früher, 1999:

«Denn die schlafwandlerische Sicherheit, mit der einige Fraktionen der Linken alles und jedes aufs schnöde Interesse durchschauen sowie auf die

---

5) https://www.ca-ira.net/verein/positionen-und-texte/isf-prodeutsche/ Die Zahlen beziehen sich auf Seitennummer im Buch

"krisenhafte Situation der kapitalistischen Weltgesellschaft" herunter sich erklären, hat einerseits den taktischen Vorteil, alles zu wissen, anderseits den strategischen Nachteil, darüber hinaus weiter nichts zu wissen. Nachts weiß man immer ganz genau, wie grau die Katzen sind.

(..) "Antinationale Kritik", hatte Wertmüller geschrieben, "ist entweder antideutsche Kritik oder Lüge." Das heißt im Klartext, wenn es dessen noch bedürfte, daß die Sozialkritiker dem Bomber-Harris dafür dankbar zu sein haben, daß er die Minimalbedingungen der sozialen Revolution in Deutschland wiederhergestellt hat, gegen den Willen der Deutschen.

Ob er das wußte, ob er das wollte, ob er das, wie Hanlosers "britische Genossen" sagen werden, aufgrund seiner zutiefst reaktionären Klassenlage gar nicht wissen und wollen konnte – das kann dem Materialismus der Kritik, der, das möchte ich Gerhard Hanloser allzu gerne glauben, "unter Antideutschen en vogue" ist, herzlich schnuppe sein». (6)

Was liefert Hanloser? «Der ordentliche Linke mag die Antideutschen nicht» (S. 55), dabei könnte man es gleich belassen. Im Grunde genommen, geht es nur noch darum, wer der ordentlicher Linker ist und wer nicht. Heiter, beinahe jugendlich, wie es Goethe zu sagen pflegte, wird es bereits zu Beginn: mit dem Zugeständnis, dass der Begriff «Querfront» nicht ganz passen würde, trotzdem angewendet wird, es werden die «Twitterspitzel» von der Friedensdemowatch angegriffen, einen Antisemitismus von links gäbe es nicht (wenn er sich als Antizionismus tarnt, wird er offensichtlich schon ehrbar), der Unterschied zwischen Rassismus und Antisemitismus bleibt unverstanden (z.B. in der Postone-Kritik, S. 277). Das «Verengen» aller Probleme der Linken auf den Antisemitismus war wohl ein schlauer Plan einiger K-Grüppler, einerseits antifaschistisch zu bleiben, andererseits ein BRD-gemäßes virtue signalling zu betreiben. (S. 43) Adornos Reflexionen über die havarierte Geschichte der europäischen revolutionären Bewegung – sieh an, was für olle Kamellen der Gedankenfeindlichkeit noch aufgefahren werden – «philosophisch verbrämter Katzenjammer» (S. 93), keine fertigen Anleitungen zum Klassenkampf. Die Einsicht, dass das Kapitalverhältnis irrational sei, würde «rationale» marxistische Antworten darauf verbauen, als wäre das nicht bereits bekannte Rationalismus und Besonnenheit der Sozialdemokratie (S. 104). Die armen «antiimperialistisch geprägten Wissenschaftler» werden als Antisemiten diffamiert, wenn sie dummes antisemitisches Zeug labern (S. 249). Wenn man von einem Popstar wie Roger Waters keine umfassende Gesellschaftskritik erwarten könnte, ist sie überhaupt einem Normalsterblichen zuzutrauen? Oder nur den Intellektuellen? Wie der auf Seite 261 positiv zitierten Judith Butler? Dergleichen findet sich in diesem Machwerk zuhauf. Das Beste ist aber das hier: Von Bruhns Buch «Was deutsch ist» von 1994 z.B., das wertvolle Gedanken zum wieder aufblühenden Nachwendenationalismus, Rassismus und Antisemitismus enthielt und

---

6) https://www.ca-ira.net/verein/positionen-und-texte/bruhn-bomber-harris/

eine noch auszubauende Demokratie- und Staatskritik andeutete, die von den nachkommenden antideutschen Kopfarbeitern gerne ignoriert wurde, bleibt bei Hanloser nur «das darin artikulierte Gefühl der Angst» übrig, die man «durchaus ernst nehmen» muss, «als ein Gefühl der Bedrohung durch global wirkende völkische Dunkelmänner, die nun auch nach der neuen Hauptstadt und nach Deutschland ausgreifen» (S. 91). Er hätte auch gleich behaupten können, «Was deutsch ist» wäre eine moderne Neuinterpretation der «Protokolle der Weisen von Zion» – wenn schon, denn schon.

Die viel gelobte BDS-Bewegung, die ein ziviles Lobbybündnis der HAMAS ist, taucht im Buch an ein paar Stellen auf. Das scheint überhaupt für Hanloser ein eigenes Thema zu sein: Gerne wollen ordentliche Linke mit ihr gemeinsame antiisraelische Sache machen, das wird ihnen aber stets so «zerredet», dass man gezwungenermaßen davon lassen muss. Dafür müssen wir woanders nachschauen. *«In einem bemerkenswerten Bundestagsbeschluss wurde diese BDS-Bewegung kürzlich von allen Parteien als antisemitisch etikettiert, obwohl die politische und historische Fachwelt teilweise zu sehr anderen Urteilen kommt. Denn erst mal muss man festhalten, dass es eine Art des zivilen Protestes ist, im Gegensatz zu den vorhin genannten gewalttätigen Beispielen. Über den Sinn und Zweck dieses Boykotts lässt sich sicherlich heftig streiten, denn es ist auch ein Kultur- und akademischer Boykott, der meines Erachtens wenig Fortschrittliches in sich trägt. Dennoch sehen sich die meisten Aktivisten von BDS in der Tradition des Antiimperialismus und sehen sich in den Fußstapfen etwa der Anti-Apartheidsboykotts gegen Südafrika. Nun werden diese Aktivisten als antisemitisch markiert, was sich durch die Erklärungen dieser Bewegung so nicht bestätigen lässt. Das hat nun Folgen für alle politisch Engagierten, die sich dem Nahostkonflikt menschenrechtlich nähern und israelisches Unrecht verurteilen. Diese werden öffentlich als BDS-Anhänger denunziert, auch mit der Rückendeckung dieses Bundestagsbeschlusses, und ihnen werden beispielsweise Räumlichkeiten für Veranstaltungen verwehrt. Der Erziehungswissenschaftler Michael Brumlik nennt dieses Phänomen den "neuen McCarthyismus", benannt nach Joseph McCarthy, einem Senator der USA aus den 50er Jahren, der damals Jagd auf alles Kommunistische gemacht hat, oder das, was er dafür gehalten hat. Damals wurden Stimmen schnell als Stalin-freundlich markiert, die linke oder linksliberale Töne anschlugen und sich im Kalten Krieg jenseits der westlichen Regierungslinie positionierten. Es hat in dem heutigen Fall auch den Anschein, dass linke Stimmen oder Personen, die menschenrechtlich argumentieren, mit dem Vorwurf des Antisemitismus ebenfalls mundtot gemacht werden sollen. (...) Denn sehr rasch wird Kritik an Israel als "antisemitisch" bezeichnet».* (7)

Viele Kritikpunkte sind allerdings richtig von einer interessengeleiteten Marxinterpretationen bis zur akademischen Karrieregeilheit. Den Vorwürfen sollte man auch ehrlich nachgehen. Vor ein paar Jahren hat der bereits zitierte Joachim Bruhn auf die Frage, wer eigentlich diese Antideutschen wären, empfohlen sich anzuschauen, aus welchen

7) Das meint Hanloser zum Beschluss des dt. Bundestages von 2019, die Organisation als antisemitisch einzustufen: https://hpd.de/artikel/gibt-es-antisemitismus-links-18814 Nach dem 7. Oktober 2023 bedarf es solcher NGO-Feigenblätter wie Intellektueller der Sorte von Finkelstein oder Chomsky zwar nicht mehr wirklich, aber das ist eine andere Geschichte.

sozialen Schichten sie sich aktuell rekrutieren. *«I think it's the social destiny of leftist intellectuals to be original and creative and avant-gardist by any means possible. (...) So I think it's necessary to investigate the social structure of the anti-Germans to develop a profound self-criticism of this tendency. Surly one aspect of this is – as Horst Pankow, a former member of the "Bahamas", pointed out three years ago – the turn from radical enlightenment to political propaganda, initiated by the "Bahamas"-staff».* (8) Dass Leute (wenn nur imaginiert) ihre privilegierte Stellung im gesellschaftlichen Produktionsprozess und den Neoliberalismus als eine Art hedonistischen Kommunismus, die gewollte Verwechslung der Kritik der Verhältnisse mit dem Betreiben der Literaturkritik als Zivilisation und Vorbedingung der Revolution von der Staatsgewalt verteidigen lassen, sollte nicht verwundern. Je besser ausgebildet die Intellektuellen, desto mehr passende Zitate werden ihnen dazu einfallen. Blickt man in die gängigen Publikation der Szene, fühlt man sich an das zerstrittene Lager der Junghegelianer erinnert, geschildert von Engels und Marx in der «Deutschen Ideologie»: «Die Geister der Erschlagenen, deren Grimm auch im Tode sich nicht beruhigt, erheben ein Getöse und Heulen in der Luft, wie von Kriegen und Kriegsgeschrei, von Schwertern, Schilden und eisernen Wagen. Aber es handelt sich nicht um irdische Dinge. Der heilige Krieg wird geführt nicht um Schutzzölle, Konstitution, Kartoffelkrankheit, Bankwesen und Eisenbahnen, sondern um die heiligsten Interessen des Geistes». Der bekannteste Antideutsche älterer Generation, Jürgen Elsässer, wird auch seine Gründe nach seiner populistischen Suche nach dem passenden Volk haben.

Nun, der antideutsche Laden wurde endgültig 2015/16 gegen die Wand gefahren und hat sich seitdem nicht erholt, schickte seine besten Leute ins «Establishment» und lies sich gleichzeitig sein Lieblingsspielzeug, die Antisemitismuskritik, vom deutschen Staat und sog. Queeraktivisten aus der Hand nehmen. Das Fehlen einer Strömung, die bereits vor ein paar Jahren von alleine Abschied genommen hat, wird ihren verbliebenen Kontrahenten und Kritikern vermutlich schwer fallen: Sollte das eigene zu agitierende und zu mobilisierende Publikum die politikastische Lüge spüren und davon laufen, wird niemand mehr da sein, wem man das «Zerreden» und andere Arten geistigen Proselytismus vorwerfen könnte. Wie es in einem noch dümmeren Pamphlet gegen die antideutsche Strömung, in «Antideutsche! Entstehung und Niedergang einer politischen Richtung» von Anton Stengl, 2012) heißt: «Der Erfolg der Antideutschen erklärt sich v.a. durch ihr scheinbares Verschwinden. Denn viele ihrer Programmatiken gehören heute zum linken Konsens». Seid beruhigt, GenossInnen! Die antideutschen Dunkelmänner, die «nach der neuen Hauptstadt und nach Deutschland ausgreifen» lassen sich nach wie vor als Strohmänner nutzen. Vielleicht ist der Rückzug der Antideutschen mit ein Grund für das umso dreister und dümmer um sich greifende, sich kaum

8) https://www.ca-ira.net/verein/positionen-und-texte/bruhn-who-are-the-anti-germans/

noch als antizionistisch tarnende antisemitische Regression der deutschen Linken. Gut möglich, vielleicht ist das aber nur wenig miteinander vermittelt.

Hanloser ist heute, fünf Jahre nach dem Erscheinen dieses Machwerks offensichtlich auf derselben Seite der Barrikade gelandet, die die BDS-Kampagnen für einen gewaltfreien Antiimperialismus verkaufen, «free Palestine from german guilt» rufen und Geschichtsklitterung mit dem Gerede von «queer holocaust» in Nazideutschland betreiben. Bloß, die Querfront sind immer die Anderen. Das Cosplayen längst vergangener, «heroischer» Zeiten der antideutschen Militanz (oder wie auch immer man das sentimentalerweise noch nennen möchte) wird den Nachkommen der Szene wenig weiterhelfen.

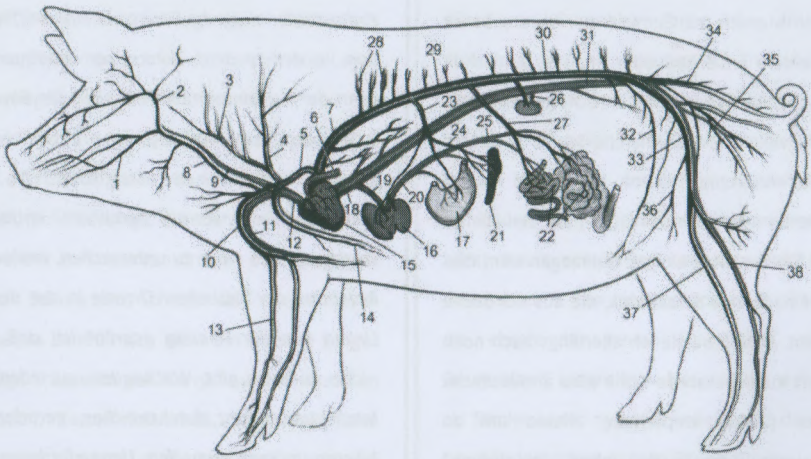
Es ist womöglich gar nicht so falsch, sich so etwas als junger Mensch zu Gemüte zu führen, bevor man zu einem kritischen oder nicht so kritischen Zeloten wird. Ich kann mich z.B. recht gut erinnern, dass sich viele in der Anarcho-Szene von Jörg Bergstedts «Anarchie. Träume, Kampf und Krampf im deutschen Anarchismus» (2012) auf den Schlips getreten fühlten. Mag einiges überzogen sein, dies ist immer noch eine Selbstkritik, die aus der Szene herausgeht. Daher würde ich allerdings auch noch die Robert Kurz' bekannte Kritik «Die antideutsche Ideologie» (2003) empfehlen, alleine um zu demonstrieren, wie in den alten „heroischen" Zeiten die Auseinandersetzungen geführt wurden. Neben aller richtigen Kritik am Missverstehen des entwickelten Kapitalismus, der als eine notwendige Funktion einen umfassenden Staat mit totalitären Tendenzen hervorbringt (wir beweinen stattdessen immer noch den laissez-faire Kapitalismus und den historischen freien Bürger, der schon für Adorno ein Gespenst war), laviert Kurz um eine Geschichtsphilosophie, die seine Wertkritik nicht so dämlich in der Luft hängen lassen würde und macht z.B. aus Sohn-Rethels Kritik der Trennung der Hand- und Kopfarbeit und des aufgespürten Zusammenhangs zwischen der Wert- und der Denkform einen «Proletkult», mit dem Intellektuelle sich gegenseitig ihre Praxisferne beweisen würden. So lustig ging es damals zu, nicht so wie jetzt.

Zum Abschied noch ein Wort von Bruhn: *«Materialistische Kritik ist kein Subjekt, sondern der individuelle Vorschein der sozialen Liquidation des Kapitals; sie ist nicht organisierbar, und der kollektive Kritiker, der sich unter Umständen bitte bilden möge, kein Lieferant für Zentralorgane. Das versetzt das materialistische Denken in eine knifflige Position, in der es dem Theoretiker unbequem wird, denn der Kommunismus wird nicht die Bewahrheitung oder Verwirklichung von Theorie sein. Die Segnungen, die noch der wissenschaftliche Sozialismus für "Klassenverrat" bereithielt, entfallen ersatzlos, und es wäre zu untersuchen, inwieweit die Rezeption der Kritischen Theorie in der deutschen Linken von der Ahnung geprägt ist, daß es hier nichts zu holen gibt. Wir werden uns jedenfalls als Intellektuelle ganz durchstreichen, geradezu annihilieren müssen, um den Herausforderungen revolutionärer Kritik gerecht werden zu können. Wir werden unsere Neigung zum Rationalisieren und Projizieren an der Wurzel abschneiden müssen,*

denn wir werden einen Beitrag zur Revolution gegen das Kapital, der nur der geistige Ausdruck der katastrophischen Selbstvernichtung des Kapitals sein kann, nur leisten können, wenn wir uns zur radikalen Kritik der geistigen Arbeit, zur rigorosen Kritik der Verdopplung der kapitalen Synthesis zur Ideologie, befähigen, d.h. zur Kritik der Spaltung. Nur dann werden wir den Materialismus in seiner ganzen Konsequenz verstanden haben. Kann sein, daß das einigermaßen weh tun wird.» (9)

Vor uns liegt, wie man sieht, jede Menge unangenehmer Arbeit. Wohlan!

von ndejra



9) *https://www.ca-ira.net/verein/positionen-und-texte/bruhn-marx-materialismus/*

Achtung, Werbeanzeige!

Ein neu zu gründendes Magazin für aufrührerische Dichtung sucht

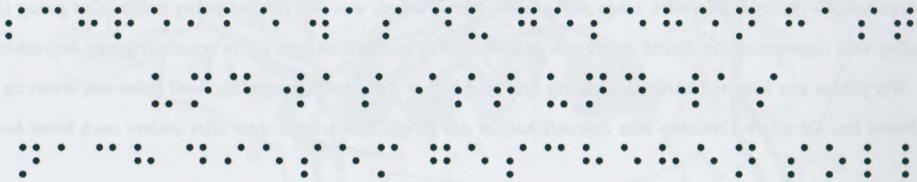
Beiträge
sowohl dichterischer als auch kritischer Art.

Was heute aufrührerische Dichtung sein soll, kann niemand sagen. Was sie aber nicht ist, kann man sehr genau sagen. Was heute verkauft wird, spricht von niemandem und zu niemandem.

Man sagt uns, dass die Dinge, die wir lesen wollen, heute unverkäuflich wären. Wir glauben es gerne. Was heute gekauft werden will, muss sich am Maß der seichten Lügen des Tages messen. Niemand im Betrieb hat das Interesse oder die Mittel, sie in Frage zu stellen. Und was der Betrieb nicht brauchen kann, dem drückt er mit seinem ganzen Gewicht die Luft ab.

Was gestern rebellisch war, gehört heute dem Betrieb. Woher wissen wir, was heute aufrührisch ist? Das ist «nur praktisch zu ermitteln». «Wolhin»!
Arbeiten, die man uns zusendet, sehen wir uns an. Wir drucken, was wir für gut genug halten. Gut genug ist alles, was Gegenstand der Kritik sein kann. Mitarbeiten können diejenigen, die es ernsthaft genug versuchen. Wir fühlen uns keiner Richtung zugehörig und sind keiner Rechenschaft schuldig, weil keine uns etwas zu bieten hat. Ob unser Vorhaben eine Zukunft hat, ist uns gleich. Wir wissen, dass alles andere auch keine hat.

Das Magazin hat noch keinen Namen. Einsendungen vorerst an die Redaktion des Grossen Thiers oder über die bekannten toten Briefkästen.



SO STEHT ES IN DER BRAILLESCHRIFT
ZUM SELBSTAUSSTECHEN GESCHIREBEN

dasgrossethier.noblogs.org
dasgrossethier@autistici.org